Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 2,50 Zloty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Geschäftsstelle: Pleß, ul. Piastowska 1

Nikolaier Anzeiger
Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile für Poln.-Oberschl. 12 Gr. für Polen 15 Gr. die 3-gespaltene mm-Zeile im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Postsparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 128 | Sonntag, den 25 Oktober 1931 | 80. Jahrgang

Der Kuhhandel Laval-Hoover

Frostige Meinung bei den ersten Verhandlungen — Sehr geringes Ergebnis in Sicht — Weitgehende Wünsche an Frankreich

Washington. Während Ministerpräsident Laval am Vormittag ausschließlich von gesellschaftlichen Verpflichtungen in Anspruch genommen war, begann sofort nach der Mittagstafel im Lincoln-Zimmer des Weißen Hauses die erste Aussprache mit dem Präsidenten Hoover im Beisein des Staatssekretärs Stimson. Beiderseits hatte man sich darüber geeinigt, daß Sachverständige lediglich bei der Erörterung von technischen Sonderfragen zugezogen werden sollten. Damit bleibt nach Lavals Wunsch die völlige Unverbindlichkeit der Unterhaltungen gewahrt.

Wie die Presseberichte erkennen lassen, wird die Atmosphäre der Aussprache ständig frostiger. Die Zeitungen beschäftigen sich mehr mit den grundlegenden Meinungsverschiedenheiten über die Weltfragen, als mit der Möglichkeit einer Aussicht auf Erfolg.

„Das Ergebnis scheint mager zu werden",

so schreibt die „Neuyorker Eveningpost".

„Alle Anzeichen sprechen dafür, daß keine Einigung erzielt wird, die ausreicht, um den wirtschaftlichen Weltwirrwarr günstig zu beeinflussen."

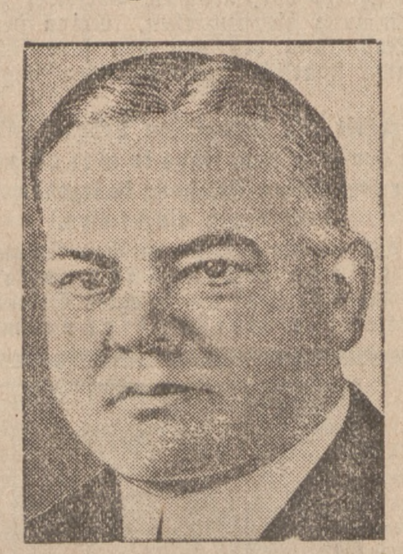
Die Finanzkreise fordern eine konstruktive Lösung des Problems der Kriegsverschuldung und zeigen sich höchst besorgt darüber, daß die Franzosen den Hauptwert auf politische Fragen legen.

„Wenn es Hoover und Laval nicht gelingt, für Deutschland und damit für die ganze Welt eine tragbare, auf der Erkenntnis wirtschaftlicher Wahrheiten beruhende Lösung der Reparationsfrage zu finden, so hätte der französische Ministerpräsident getrost in Paris bleiben können",

so erklärte ein bekannter Bankier der Wallstreet dem Vertreter der Telegraphen-Union. Dieser Gegensatz zwischen Politik und Wirtschaft, der bei der Aussprache in Washington unverkennbar zutage tritt, verursacht bei den zahlreichen dort versammelten Beobachtern einen zunehmenden Pessimismus.

Bildung eines amerikanisch-französischen Wirtschaftsausschusses?

Neuyork. Ein weiterer Programmpunkt Lavals für die Besprechungen in Washington scheint, soweit bisher zu erkennen ist, die Bildung eines französisch-amerikanischen Wirtschaftsausschusses nach Berliner Muster zu sein. Eine derartige Anregung dürfte, wenn sie wirklich vorgebracht wird, auf amerikanischer Seite keinen ernsten Widerstand finden. Zusammenfassend läßt sich sagen, daß Laval bisher überaus geschickt operiert und sozusagen die Führung übernommen hat.



Herbert Hoover
Präsident der Vereinigten Staaten.

Was kommt nach dem Hooverjahr?

Paris. Im Zusammenhang mit der Schuldenregelung weiß der Washingtoner Sonderkorrespondent des „Intransigeant" zu berichten, daß Frankreich vor Ablauf des Hooverjahres eine neue Prüfung der internationalen Finanzlage und insbesondere derjenigen Deutschlands vorschlagen werde. Es werde im übrigen grundsätzlich an der Zahlungsverpflichtung festhalten, in der Frage der Zahlungsweise und der Transferierung sich jedoch nicht unzugänglich zeigen.

Die Opposition verläßt das Sejmpräsidium!

Die Einschränkung der Redezeit für die Opposition angenommen.

Warschau. Der Sejm beschäftigt sich in seiner Freitagssitzung in erster Linie mit der „neuen Geschäftsordnung", die bekanntlich als eine weitere Einschränkung der Kritikfreiheit der Opposition angesehen werden muß. Vergeblich versuchte die Opposition durch ihre Redner nachzuweisen, daß es sich hier um eine Ausnahme gegen die Freiheit der Kritik an Hand, die Redefreiheit und Zeit der Opposition auszuschalten. Die Redezeit wird auf eine Stunde höchstens begrenzt, wobei der Sejmmarschall sie bis auf 15 Minuten bemessen kann. Anscheinend haben die Vertreter des Regierungsblocks keinen Stoff, um die Notwendigkeit der Regierungsvorlagen zu begründen, der Opposition setzt man so faktisch einen Maulkorb auf. Als Protest zog die Opposition alle ihre Vertreter aus dem Sejmpräsidium heraus und überläßt so dem Regierungsblock das vollständige Kommando über den Gang der Verhandlungen, bestätigt praktisch, daß es keine parlamentarische Tätigkeit mehr in Polen gibt.

Nachdem der Sejm noch eine Anzahl Projekte behandelte, die den Kommissionen überwiesen wurden, ist die Sitzung auf Mittwoch vertagt worden.

Der Warschauer Magistrat gibt nach

Der Beamtenausstand beendet.

Warschau. Der Warschauer Magistrat hat die Forderungen angenommen, die der Streikausschuß der Magistratsbeamten und -angestellten aufgestellt hat, nämlich die sofortige Auszahlung des Oktober-Gehalts bei gleichzeitiger Gewährleistung einer regelmäßigen Gehaltszahlung in der Zukunft sowie Rückgängigmachung der Kündigungen. Daraufhin haben die meisten Beamten um die Mittagszeit ihre Amtstätigkeit wieder aufgenommen.

Amnestie für alle politischen Gefangenen in Brasilien

Rio de Janeiro. Präsident Vargas hat am Freitag allen politischen Gefangenen volle Amnestie gewährt.

Borah über die Europakrise

Ohne Vertragsrevision keine Verständigung

Washington. Senator Borah empfing die Vertreter der französischen Presse. Der Senator betonte, daß er jede Form eines Sicherheitspaktes aufs Aeußerste bekämpfen würde.

Die wahre Abrüstung in Europa sei unmöglich, solange nicht gewisse Bestimmungen des Versailler Vertrages aufgehoben würden.

Insbesondere müsse die Frage des Weichselkorridors durchgreifend neu geregelt werden. Auch das an Ungarn begangene Unrecht müsse wieder gut gemacht werden.

Wirtschaftliche Zwangsmaßnahmen zur Erhaltung des Friedens seien zwecklos, wenn sie gegen Großmächte angewendet würden. Der Boykott gegen Japan beispielsweise würde unbedingt zum Kriege führen. Zum Problem der Kriegsverschuldung übergehend erklärte Borah, daß er sich für die Streichung der interalliierten Schulden nur dann einsetzen werde,

wenn gleichzeitig auch die Reparationen gestrichen würden.

Er sehe der kommenden Abrüstungskonferenz mit ausgesprochenem Pessimismus entgegen, falls nicht die obengenannten Voraussetzungen erfüllt, also der Versailler Vertrag geändert werde. Ebenso wenig könne es eine wirkliche Abrüstung geben, wenn lediglich die Ziffern der Heereshaushalte als Maßstab genommen würden. Abschließend betonte Borah, daß die Lösung der Abrüstungsfrage auch die Anerkennung Rußlands durch die Vereinigten Staaten voraussetze. Niemand könne von den europäischen Mächten eine wesentliche Rüstungsverminderung erwarten, solange Rußland ein gewaltiges stehendes Heer unter den Fahnen halte. Die überaus freimütigen Aeußerungen Borahs machten auf die französischen Pressevertreter offensichtlich tiefen Eindruck. Der am Sonnabend stattfindenden Unterredung zwischen Senator Borah und Ministerpräsident Laval sieht man allgemein mit größter Spannung entgegen.

Keine Zypernfrage zwischen Griechenland und England

Eine Erklärung Venizelos.

Athen. In einer Presseerklärung über die Lage in Zypern betont der griechische Ministerpräsident Venizelos, daß es zwischen Griechenland und England eine „Zypernfrage" nicht gebe. Es handele sich um eine Angelegenheit zwischen England und den Bewohnern der Insel. Venizelos drückt in der Erklärung sein Bedauern über die Vorfälle auf Zypern aus und gibt der griechischen Presse den Rat, sie ebenfalls zu mißbilligen.

Der griechische Konsul in Nicosia ist abberufen worden.

Madeira von einer Sturmflut heimgesucht

London. Madeira wurde von einer schweren Sturmflut heimgesucht, die großen Schaden anrichtete. Zwei Fischerboote werden vermißt Man befürchtet, daß die Besatzungen. 15 Mann. ertrunken sind.

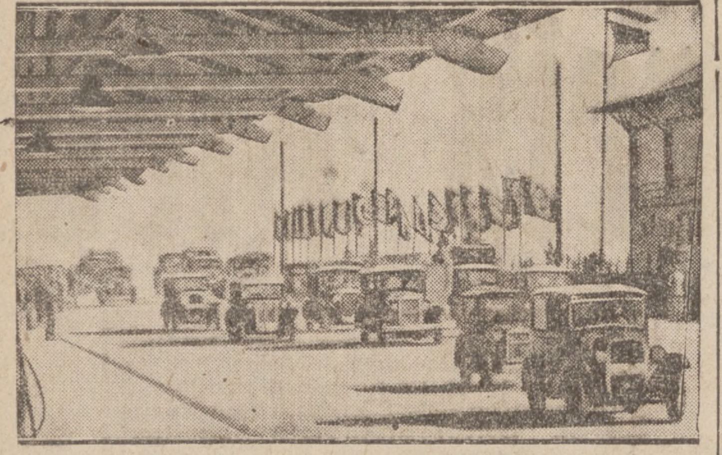
Grandi abgereist

Rom Planmäßig ist der italienische Außenminister Grandi nebst Gemahlin und Begleitung am Freitag abend nach Berlin abgefahren. Auf dem Bahnhof hatten sich zum Abschied die Damen und Herren der deutschen Botschaft, die deutschen Korrespondenten und die Vertreter der deutschen Kolonie eingefunden. Der deutsche Geschäftsträger überreichte Frau Grandi einen Strauß rosa Nelken.



Sie brachten den Eisenbahnattentäter zum Geständnis

Der ungarische Kriminalist Dr. Schweinitzer (mit Brille) und der Berliner Kriminalist Gennat (ganz rechts, Profil) in einem Wiener Cafee. Kriminalisten dreier Staaten bemühten sich in Wien um die Aufklärung der furchtbaren Attentate von Jüterbog und Biatorbagy. Nach dem letzten aufsehenerregenden Verhör, in dem der ungarische Kriminalist Schweinitzer und der deutsche Kriminalrat Gennat den Kaufmann Matuschka zu umfangreichen Geständnissen brachten, gelang es unserem Photographen, die beiden hervorragenden Kriminalisten in einem Wiener Cafee aufzunehmen.



Dreißig Tage ohne Pause

fahren diese Wagen auf dem Nürburgring. An der Fahrt nehmen verschiedene Kraftwagen teil, die in dauernder Tag- und Nachtfahrt Strecken zurücklegen, die der Beanspruchung des normalen Fahrzeuges bei ein- bis zweijähr. Benutzung entsprechen. Unser Bild gibt den Start der Wagen wieder, im Hintergrunde die Lastwagen.

Zweifaches Todesurteil

Vor dem Schwurgericht in Halberstadt fand die Ermordung des alten Ehepaares Klump in Heteborn seine Sühne. Die beiden ehemaligen Fürsorgezöglinge Fleischmann und Zemper hatten sich in die Wohnung des Ehepaares eingeschlichen und dann die beiden alten Leute in bestialischer Weise ermordet. An barem Geld fielen ihnen nur 5 Mark in die Hände. Vor der Flucht hatten die beiden noch am Tatort gegessen. Die Sachverständigen erklärten, die beiden Angeklagten seien geistig minderwertig, aber für ihre Tat verantwortlich. Beide Angeklagten wurden wegen Mordes in zwei Fällen zweimal zum Tode verurteilt.

Wiener Geldbriefträger niedergeschossen

In Wien wurde der Geldbriefträger Rudolf Lindauer, als er das Postamt im 15. Bezirk zum Bestellgang verlassen hatte, plötzlich von zwei jungen Burschen überfallen, von denen einer Schüsse abgab. Lindauer wurde von mehreren Kugeln getroffen und sank zusammen. Die Burschen ergriffen die Flucht. Es entwickelte sich eine wilde Verfolgung, an der Polizeibeamte und Passanten teilnahmen. Einer der Räuber wurde ergriffen. Der zweite schoß sich, als er keinen Ausweg sah, in den Kopf und verletzte sich lebensgefährlich.

Kindesleiche im Einmachglas

In Warschau wurde von der Polizei eine Frau festgestellt, die seit vier Jahren die Leiche eines von ihr geborenen Kindes in einem mit Formalin gefüllten Einmacheglas aufbewahrte. Wie ihre zehnjährige Tochter erzählte, nahm die Mutter allnächtlich das Glas hervor und sah stundenlang bewegungslos auf das Kind im Glase. Die Polizei beschlagnahmte die Leiche, um die Todesursache feststellen zu lassen.

Landung eines deutschen Ballons bei Lüttich

Ein deutscher Freiballon, der in Bochum aufgestiegen war, landete in der Nähe von Lüttich. In der Gondel befanden sich drei Männer und eine Frau. Sie erklärten, sie seien Sportsleute und hätten geglaubt, sie seien noch über deutschem Gebiet. Die Gendarmerie unterzog die Insassen des Ballons einem Verhör.

Ein Denkmal für den Erfinder der Petroleumlampe

Dem Erfinder der Petroleumlampe Ignatz Lukasiewicz soll in seinem Heimatsort Grosno, wo in Polen zum ersten Mal Petroleum gebohrt wurde, ein Denkmal errichtet werden. Ein Denkmal-Komitee hat bereits mit den Sammlungen begonnen. Der Entwurf des Denkmals stammt von dem Krakauer Bildhauer Rasczka.

Die Ohnmacht des Völkerbundes

Vollkommenes Versagen im chinesisch-japanischen Konflikt — Briands Rettungsversuch — Die gegenseitigen Vorschläge unannehmbar

Genf. In der Abendsitzung des Völkerbundsrates am Freitag fand eine ausgedehnte Aussprache über Briands Vorschlag zur Regelung des chinesisch-japanischen Streitfalles statt. Es ergab sich, daß über diesen Vorschlag

keinerlei Einigung zwischen den beiden streitenden Parteien möglich war.

Der chinesische Regierungsvertreter Sze betonte in einer grundsätzlichen Erklärung, daß die chinesische Regierung den Vorschlag Briand annehme, aber forderte, daß die japanische Regierung den Status quo wieder herstelle, die Räumung bis zum 16. November vollständig durchführen und daß sodann

vor einer neutralen Instanz die Frage der Verantwortlichkeit und der Entschädigung geklärt würde.

Er führte weiter aus, daß der Vorschlag Briands nur einen ersten Schritt darstelle, der die Hauptfrage regele, jedoch dringendste chinesische Forderungen nicht berücksichtige. Wenn das gemeinsame Vorgehen des Völkerbundsrates und der amerikanischen Regierung nicht zur Befreiung der Gebiete einer Völkerbundsmacht und eines Signatarstaates des Kelloggpaktes

von der widerrechtlichen Besetzung durch eine andere Völkerbundsmacht genügten, so müsse sich offensichtlich ein Loch in dem Friedenssystem des Völkerbundes befinden.

Die chinesische Regierung sei bereit, mit der japanischen Regierung über die verlangten Sicherheitsgarantien zu verhandeln und schlage vor, neutrale Vertreter zur Durchführung der Räumung hinzuzuziehen. China verlange jedoch volle Zurückerstattung des von den japanischen Truppen beschlagnahmten staatlichen und privaten Eigentums. Es sei bereit,

die Sicherheit des japanischen Lebens und Eigentums zu gewährleisten, lehne es aber ab, unter dem Druck der japanischen Besatzung in irgendwelche Verhandlungen einzutreten.

Briand gab sodann den japanischen Gegenvorschlag bekannt, der keinen festen Räumungszeitpunkt vorsieht und die Räumung des besetzten Gebietes von einer vorhergehenden Verständigung mit der chinesischen Regierung über die Grundfragen der Sicherheitsgarantien abhängig macht. Die japanische Regierung schlägt ferner vor, den Völkerbundsrat nicht zu einem festen Zeitpunkt einzuberufen, sondern den Wiederzusammentritt des Rates dem Ratspräsidenten zu überlassen. Der Vertreter der chinesischen Regierung lehnte, wie zu erwarten war, diesen japanischen Gegenvorschlag als völlig unannehmbar ab.

Lord Robert Cecil erklärte alsdann, daß die englische Regierung durch die Bombenwürfe japanischer Flugzeuge, die mit dem internationalen Recht unvereinbar seien, auf das Peinlichste berührt worden sei und verlangte Aufklärung über die Hauptpunkte des japanischen Gegenvorschlages. Nach längerem Hin- und Her wurden sodann die Verhandlungen auf Sonnabend vormittag verschoben.

Betriebsdemokratie in Spanien

Madrid. Der Arbeitsminister Caballero hat in den Cortes einen Gesetzentwurf verlesen, der den Arbeitern das Recht der Mitarbeit an der Verwaltung der sie beschäftigenden Unternehmungen gewährt. In Unternehmungen, die mehr als fünfzig Personen beschäftigen, werden die Angestellten und die Arbeiter Ausschüsse bilden, die an der Verwaltung der Unternehmungen teilnehmen. Der Gesetzentwurf bezieht sich jedoch nicht auf die Landwirtschaft. Die Kommissionen werden bei der Feststellung der Preise mitarbeiten, die disziplinären Maßnahmen kontrollieren und auch die Möglichkeiten prüfen, die Löhne zu erhöhen und die Arbeiter am Ertrag des Unternehmens zu beteiligen.

Schließlich werden die Kommissionen auch das Recht der Einsicht in die Bilanz der Unternehmungen haben.

Unfall auf einem britischen U-Boot

London. Als das britische U-Boot L 53 bei Uebungen in der Nähe der Insel Wight untergetaucht war, stellte es sich heraus, daß ein Mann der Besatzung versehentlich auf dem Verdeck zurückgelassen worden war. Der Kommandant ließ das U-Boot sofort wieder an die Oberfläche tauchen und mehrere Stunden lang an der betreffenden Stelle kreuzen, ohne daß von dem Vermißten eine Spur zu entdecken war. Nach Abhaltung eines Gottesdienstes kehrte das U-Boot in seinen Hafen Portmouth zurück.







England im Wahlkampf

Flugblätter der Schutzzöllner und der Koalitionsregierung.

In dem erbitterten Kampf um den englischen Wähler stellen die Parteien die brennenden wirtschaftlichen Fragen in den Vordergrund. Links ein Wahlplakat der Schutzzöllner, in dem sie die bedeutende Einfuhr ausländischer Waren als Ursache englischer Arbeitslosigkeit geißeln; in den beiden anderen Plakaten wird im Falle eines Sieges der Regierungspartei die Wiedereröffnung geschlossener Fabriken, also Lösung des auch in England überragenden Problems der Arbeitslosigkeit, in Aussicht gestellt.



(Schluß.)

„Wie viele Menschen haben sich in den letzten schweren Jahren umstellen müssen," meinte sie.

„Müssen, gewiß. Doch der Gedanke ist mir so schrecklich, Sie unter ganz lieblosen Menschen zu wissen. Wie wäre es, wenn Sie in mein Haus kämen, Frau Ellen? Es ist jetzt so leer und verwaist. Meine gute Therese habe ich nun auch den Kindern gegeben, und wenn Sie wirklich nicht nach Berlin zurückkehren wollen, kann ich Uschi sie ja unmöglich wieder fortnehmen. Wie denken Sie über meinen Plan?" Seine Augen sahen sie in Spannung, in Angst und Hoffnung an.

Sie lächelte gerührt und wehmütig. „Diesen Vorschlag gibt Ihnen Ihr gutes Herz ein, lieber Freund. Sie meinen, weil Uschi meinen Platz in meinem bisherigen Heim ausfüllt, müßten Sie mir Ersatz bieten für das Verlorene. Sie sind ein sehr gütiger Mensch, und ich danke Ihnen für Ihr Anerbieten! Aber Sie brauchen in Ihrem kleinen, ruhigen Haushalt wirklich keine Hausdame."

„Das weiß ich besser, Frau Ellen. Nehmen Sie meinen Vorschlag an," drängte er.

Sie schüttelte den schönen Kopf. „Wenn ich die Notwendigkeit für Sie einsehen würde, sich eine Hausdame zu engagieren, dann würde ich es tun. So aber weiß ich, daß Sie mir dieses Angebot nur machten, um mir zu helfen. Und darum lehne ich es ab."

„An mich dachte ich an erster Stelle," widersprach der Mann. „Ach, Frau Ellen, wenn Sie wüßten, wie gern ich Ihnen schon lange, schon damals in Berlin, einen ganz andern Vorschlag, der uns beide betrifft, gemacht hätte, aber ich fand nicht den Mut dazu. Ich finde ihn wohl auch heute nicht."

Doch da war plötzlich etwas in ihren schönen, groß und in jähem Verständnis auf ihn gerichteten Augen, das ihn ermutigte.

„Oder darf ich heute doch sprechen," sagte er leise.

„Sagen Sie mir, was Sie mir gestehen möchten, mein Freund!"

„Ich habe mich meines Gefühls ein wenig geschämt," gestand er ihr, „dieses Gefühls, das mit elementarer Macht über mich kam, als ich Sie zuerst sah. Ich verspottete mich selbst, meine grauen Haare, mein Alter. Ich bin Vater von drei erwachsenen Töchtern, ich bin sogar Großpapa. Aber alles hat nichts geholfen. Mein Empfinden für Sie ist gewachsen und immer ausfüllender, immer mächtiger geworden. Und doch hätte ich wohl nie den Mut zu meiner Frage gefunden, wenn alles geblieben wäre, wie es war. Heute, da Sie mir heimatlos gegenüberstehen, da ich Ihnen wirklich etwas bieten kann, ein schönes, ruhiges, sorgenloses Heim neben meiner Liebe, Ellen, heute frage ich Sie: Wollen Sie meine Frau werden?"

Sie schloß für einen Moment die Augen, horchte seiner verhallenden Stimme nach. Ja, sie war heimatlos geworden, und dieser gütige, liebe, feine Mensch, den auch sie vom ersten Sehen an gern gehabt, an den sie oft mit freundschaftlichem Interesse gedacht, in dessen Nähe sie sich geborgen fühlte, bot ihr viel. Unendliches bot er ihr. Sie würde nicht mehr zu sorgen, zu rechnen, zu sparen brauchen. Nicht mehr von früh bis spät emsig tätig sein. Nicht mehr alle eigenen Wünsche und Ansprüche zurückstellen, wie in den langen Jahren ihres Witwen- und Muttertums. Für sie würde gesorgt, gedacht, geschafft werden. Sie würde nicht allein, nicht überflüssig, sie würde an seiner Seite die Glück spendende und Glück empfindende Frau eines sie zärtlich liebenden Mannes sein. Mußte dies alles, das sie nicht kannte, nicht wundervoll sein? War es nicht schon ein großes Glück, sich behütet, geborgen, geliebt zu wissen, nachdem sie sich an ihrem bisherigen Platz entbehrlich und störend gefühlt hatte?

Ellen öffnete die Augen. Sie sah den vor ihr sitzenden Mann groß und offen an. Sie empfand die unendliche Liebe in seinem Blick und die grenzenlose Furcht vor einer Enttäuschung. In diesem Augenblick begriff sie, daß es nicht schwer für sie werden würde, Fritz Remstedt zu lieben, ja, daß sie schon auf dem Wege war, ihm ihr Herz zu schenken.

„Ich will!" sagte sie lächelnd und froh.

Er haschte nach ihren Händen, küßte sie in überstürmendem Glück, in glühender Dankbarkeit.

„Du sollst es nie bereuen, Ellen. Ich will dich so glücklich machen, wie es in meiner Macht steht, ich will alles tun, was ich kann, damit du froh wirst und eine neue Heimat bei mir findest."

Sie wußte, daß er seine Worte halten würde und ihr Herz war erfüllt von einer großen Dankbarkeit für ihn.

„Was werden die Kinder sagen?"

„Wenn sie uns lieb haben, werden sie sich mit uns freuen. Laß die Kinder. Laß alle anderen Menschen auf der Welt. Denke an dich und an mich. Du hast dein ganzes Dasein bisher für andere gelebt, worauf du ein Recht, ein Lebens- und Frauenrecht hattest. Und er ist von dir zu einer jungen Frau gegangen, und sie war ihm mehr als du. Das ist der Lauf der Welt, Ellen. Laß ihn in seinem Glück, und wende du dich dem deinen zu. Sei wieder jung und voll eigener Ansprüche, voll eigener Wünsche. Bedenke, ein neues Dasein fängt heute für uns beide an."

Er hob ihr seinen gefüllten Sektkelch entgegen. „Auf unsere Zukunft, auf unsere Ehe, auf unsere Liebe!" Ihre Gläser klangen zusammen, langsam tranken sie aus.

Dann zog Fritz Remstedt sein Notizbuch aus der Tasche und beschrieb eine Seite. Er riß sie heraus und reichte sie Ellen.

„Ist es dir recht, wenn wir so an die Kinder depeschieren?"

Sie las.

„Wir haben soeben beschlossen, den Rest unseres Lebens gemeinsam zu verbringen. Wir laden euch herzlich zu unserer heute in vier Wochen stattfindenden Hochzeit ein.
Grüße, Küsse Papa, Mama."

„Soll es so sein, Ellen?" fragte der Mann.

Sie gab ihm lächelnd das Blatt zurück. Alle Schatten waren von ihren schönen Zügen geschwunden. Ihre Augen ruhten groß und strahlend in den seinen.

Unterhaltung und Wissen

Drei im Abteil

Skizze von Georges Sim.

Der Zug 133 hatte einen polnischen und vier deutsche Wagen. An einem der letzten hing ein weißes Schild „Kowno—Riga“. In diesen Wagen stieg ich ein. Es war 21.20 Uhr. Der Zug fuhr um 22 Uhr. Doch die Vorhänge vor den Gangfenstern des ersten Abteils waren schon vorgezogen. Verbrauchte Luft schlug mir entgegen. Eine ganze Familie schlummerte dort mit ausgestreckten Beinen auf mitgebrachten Kissen. Das zweite Abteil „Reserviert“ war noch leer, aber verschlossen. Das dritte beinahe leer. In der Ecke verschwand einer hinter einer offenen Zeitung. Das Blatt zitterte bei meinem Eintritt. Ich erkannte dahinter ein Auge, ein junges Gesicht. Ich setzte mich zurecht. Auf dem Bahnhof war es kalt, im Wagen dagegen drückend heiß. Eisblumen versperrten die Fenster. Der Hebel an der Heizung war nicht zu bewegen.

All dies ist unwichtig. Jedoch die oberflächlichsten Dinge sind mir in Erinnerung geblieben. Ich hielt die Pfeife zwischen den Zähnen.

Abfahrtszeichen. Türzuschlagen. Ich wollte die Fenster öffnen. Da wurde ich abgelenkt. Ein Männerkopf streckte sich durch den Türspalt. Ich war innerlich wütend. Ich hatte mich auf die Bank legen wollen. Der Mann würde sich nun gewiß auf meine Seite setzen und mir allen Platz nehmen!

So geschah's denn auch! Als der Mann eintrit, ruckte der Zug an. Der Mann brachte einen naßkalten Hauch mit, der sich sogleich mit der heißen Luft mischte. Er war groß, schwer, breit, die Züge derb, die Kleidung dunkel. Er hatte einen schwarzen Bart. Der runde schwarze Hut auf seinem Schädel war zu klein. Er legte sein Gepäck ins Netz und setzte sich mit undurchdringlicher Miene. Der Mann trug an der rechten Hand — einer häßlichen, kurzfingrigen Hand — einen Siegelring. Siegelringe kann ich nicht leiden.

Der Zug rollte dahin. Die Zeitung verdeckte den anderen Reisenden. Aber als er das Blatt umwandte, bemerkte ich, daß der junge Mann unseren Dritten ansah. Der junge Mann war ungefähr zwanzig Jahre alt. Die Haare trug er lang, zurückgekämmt, gewellt. Er hatte ein bleiches, nervöses Gesicht. Ich weiß nicht, warum ich seine Schuhe ansehen mußte. Ich glaubte, sie wären schwarz, zerknittert, zerbeult. Ganz und gar nicht! Sie waren neu.

Er mußte die Zeitung schon längst durchgelesen haben. Dennoch behielt er sie vor dem Gesicht. Ich versuchte auch, zu lesen. Doch die Bilder des Magazins verschwammen vor meinen Augen. Meine rechte Schulter tat vom Anlehnen weh. Ich setzte mich anders . . .

Nun fuhren wir schon mindestens eine Stunde. An die Hitze hatten wir uns gewöhnt. Ich zündete mir wieder meine Pfeife an. Und jetzt erst ward mir das Drama klar. Ja, in dem Abteil spielte sich ein richtiges Drama ab.

Die Zeitung in den Händen des jungen Manne hing wehleidig zerknittert vor seinem Gesichte. Die neuen Schuhe zuckten seltsam hin und her. Ich sah ein Auge und den einen Nasenflügel. Und ich begriff: der junge Mann hatte Furcht. Der Nasenflügel bebte; das Auge versuchte, sich von dem dritten Reisenden loszumachen, doch es konnte nicht. Das Auge war braun. Goldene Lichter spielten darin. Mechanisch sah ich auf den Mann mit dem Barte. Ich verstand! Der Mann saß unbeweglich in derselben Haltung, in der er die Reise begonnen hatte. Kein Fuß war verrückt. Die Hand mit dem Siegelring lag noch immer auf dem rechten Knie. Er starrte vor sich hin und zeigte den Ausdruck vollkommener Befriedigung. Er hatte nicht den Wunsch, zu lesen, zu schlafen, hinauszuschauen. Der lächerliche runde Hut war ihm in die Stirn gerückt.

Er wird ihn verhaften . . . Dieser Gedanke sprang mich ohne Ueberlegung an. Ich war überzeugt, daß der Mann mit dem Bart ein Kriminalbeamter in Zivil sei, der den jungen Reisenden verhaften würde. Diese ruhige Sicherheit, diese Kraft, diese Zähigkeit auf der einen Seite. Auf der andern diese aufgepeitschten Nerven. Eine panische Angst. Die war so groß, daß der junge Mann das Blatt zerknüllte und zur Erde warf. Er wußte sich entdeckt! Das Papier schützte ihn nicht mehr. Ich bin sicher, der junge Mann war nahe daran loszuschreien: „Vorwärts! Verhaften Sie mich! Sie haben gesiegt. Aber machen Sie ein Ende!“

Sein Blick haftete am andern. Der rührte sich nicht. Auch ich wurde ängstlich. Ich fand dies Spiel sinnlos. Ich wollte schon heraussagen: „Verhaften Sie ihn doch, wenn es Ihre Pflicht ist! Aber quälen Sie ihn nicht länger! Verlängern Sie nicht ihren Triumph . . .“

Ich schwöre: Ich haßte den Mann mit dem Barte. Ich hasse selbstbewußte Menschen, die sich nicht zu beeilen brauchen, die ihre Macht so lange wie möglich auskosten! Ich notierte Einzelheiten: zum Beispiel den Koffer des jungen Mannes, der so neu war, wie die Stiefel. Der Anzug war alt, der Mantel aber neu. Was hatte er angestellt? Er hatte solche Angst. Er sagte heiser: „Gestatten Sie, daß ich das Fenster öffne?“ Es kam mir vor wie der letzte Wunsch eines zum Tode Verurteilten. Auf seiner Stirn standen Schweißtropfen. Der Zug hielt. Der junge Mann wurde immer aufgeregter. Eine tiefe Falte stand auf seiner Stirn. Er sah auf die roten und weißen Lichter, auf die Schatten, die im Dunkel hantierten.

„Abfahrt!“ Er dachte wohl an die nächste Station, die Grenze.

Doch der Mann war noch immer da, immer noch unbeweglich. Nur die Beine hatte er übereinander geschlagen. Der junge Mann erhob sich. Er blickte mich an, als er an mir vorbeiging, und sagte höflich: „Pardon!“ Er trat auf den Gang, ohne die Abteiltüre zu schließen. Ich sah auf den Mann mit dem Barte. Der veränderte sich nicht. Er wartete. Fürchtete er nichts?

Mein Herz klopfte zum Zerspringen. Der junge Mann war noch keine Minute fort. Da stand ich auf. Ich raste den Gang entlang. Eine Tür schlug auf und zu. Ja! Die Zugtür am Ende des Ganges war offen. Ich riß an der Notbremse. Mit meinem ganzen Gewichte hing ich an ihr. Ein Ruck. Halten. Verschlafene Gesichter. Deutsches, französisches, polnisches Geschrei. „Ich war's,“ sagte ich zum Zugführer. „Ein junger Mann ist aus dem Zuge gestürzt. Schnell! Vor noch nicht zwei Minuten . . .“

Die Leute liefen mit Laternen die Schienen ab. Die Kälte strömte von draußen durch den Zug. Ich suchte den Mann mit dem Barte. Ich ballte die Fäuste. Träge stand er in der Abteiltür. Das befriedigte Lächeln saß noch immer in seinen Zügen. Ich packte ihn am Rock. „Nun? Zufrieden, was? Ich zeigte ihm das Licht, das von fern langsam herankam und einige Männer erkennen ließ, die etwas Langes, Schmales schleppten. Er sah mich fremd an. Zum ersten Male sah ich ihm gerade in die Augen. Ich erstaunte über ihre Ausdruckslosigkeit. Ich entdeckte ein Schild an seinem Gepäck, das über seinem Sitz lagerte: „Max Stumpf. — Eier, Butter, Käse.“

Die Lokomotive schrillte auf. Die Männer stiegen mit ihrer Last in den Zug. Ein Blick genügte: Der hatte ausgelitten.

Wir kamen mit etwas Verspätung an der Grenzstation an. Der Mann mit dem Barte stieg aus. Als ich allein war, wagte ich es, das Zeitungsblatt unter dem Platze des jungen Mannes hervorzuziehen. Als erstes las ich: „Herr Leon, Direktor der größten hiesigen Bank, hat einen seit Monaten heimlich geübten Betrug entdeckt. Einer seiner Angestellten, Herr Julien Massart, ist geflohen. Man ist ihm scharf auf der Spur.“

Man hatte vergessen, das Gepäck des jungen Mannes aus dem Abteil zu holen. Eine verschlossene Mappe, nicht neu wie der Koffer, trug das silberne Zeichen: J. M.

(Berechtigte Uebersetzung von Ursel M. Jacoby.)

Nur ein Fädchen

Von Kurt Miethke.

John Rich zuckte leicht zusammen und drückte den Hut etwas tiefer ins Gesicht. Unter der breiten Krempe starrten seine grauen Augen über die Straße. Er sah seinen Doppelgänger; er sah, um es präziser auszudrücken, den Mann, dessen Doppelgänger er seit heute Abend geworden war. John Rich hatte nicht nur ebenso ein graugestreiftes Beinkleid an wie der Herr, der eben das Haus Nr. 157 der September-Avenue verließ; auch sein Mantel hatte den gleichen Schnitt und die gleiche Farbe; sein Hut war von demselben verwaschenen Schwarz wie der Herbert Wingstones. Er hatte sich akkurat den gleichen Vollbart ins Gesicht geklebt, den jener von Natur trug, und auf seiner Nase saß dieselbe komisch verbogene Drahtbrille, über die hinweg Wingstone, der berühmte Juwelenhändler, nun schon seit Jahrzehnten Diamanten und Schmuckstücke prüfend und mit dem sicheren Blicke des Kenners betrachtete.

John Rich sah den Mann, dem er heute aufs Haar glich, langsam die September-Avenue hinuntergehen und um die Ecke verschwinden. Er sah auf seine Uhr. Genau vier Minuten wartete er. Dann ging er mit behäbigen, sicheren Schritten, genau wie Herbert Wingstone, über den Fahrdamm. Er hatte die Hände in den Taschen seines Mantels vergraben. Seine Finger umklammerten die Einbrecherwerkzeuge. Es mußte klappen! Seit Wochen war dieser Streich vorbereitet; es konnte nicht schief gehen. John Rich hatte nicht nur Geste und Auftreten Wingstones kopiert; es war ihm sogar gelungen, seine gutmütige, ein bißchen fettig klingende Stimme zu imitieren. Und er wußte ganz genau, wo „ER“ lag, der walnußgroße Diamant, von bläulicher Farbe und unerhörter Schönheit. Er lag in einem Geheimfach des Geldschrankes in der Privatwohnung Wingstones, begraben im Dunkel einer eisernen Kassette, aus der John Rich ihn befreien wollte ans Licht des Tages — in einem anderen Lande natürlich, wo man sich für blaue Diamanten interessierte und nach dem Woher nicht viel fragte.

Er öffnete die Haustür und ging mit sicheren Schritten der Treppe zu. Frau Muckle kam aus ihrer Portierloge heraus und blieb überrascht stehen: „Ach, Sie sind es, Herr Wingstone! Ja, sind Sie denn schon wieder da?“ Im Herzen des Einbrechers frohlockte es. Sogar die Portiersfrau, die Wingstone nun schon seit dreißig Jahren bediente, hatte die Maskierung nicht erkannt. John Rich sagte in Wingstones gemütlichem Tonfall: „Nein, ich habe nur etwas vergessen. Ich gehe bald wieder.“ Damit wollte er die Treppe hinaufsteigen. Aber Frau Muckle lief hinter ihm her: „Um Gottes willen, Herr Wingstone, Sie haben ja einen schrecklich langen Faden am Mantel hängen!“ Lächelnd blieb John stehen und sah sich den langen weißen Faden an, der an seinem Mantelschoß gesessen hatte. Frau Muckle wickelte den langen Faden zu einem Knäuelchen zusammen und steckte es in ihre Schürzentasche. „Nein, so was,“ sagte sie und machte ein erschrockenes Gesicht. „Gleich darauf fügte sie wie fragend hinzu: „Und ich habe den Mantel doch erst vorhin abgebürstet. Jetzt muß ich aber nach meinem Abendbrot sehen. Entschuldigen Sie, bitte, Herr Wingstone!“

Sie verschwand in ihrer Wohnung, und John Rich stieg die Treppe empor, öffnete die Flurtür, ging mit sicheren Schritten in das Arbeitszimmer des Juweliers, knipste das elektrische Licht an, zog seine Werkzeuge hervor und begann zu arbeiten. Manchmal hielt er inne und lauschte. Kein Laut war im ganzen Hause zu hören. War doch ein unvorsichtiger Kauz, der gute Wingstone. Ließ das Haus, in dem einer der kostbarsten Schätze der Welt ruhte, von einer alten Pförtnersfrau, die keine Gesellschaft als ihren alten, gichtkranken Mann hatte, bewachen. Legte den Stein in einen altmodischen Geldschrank, der sofort zu öffnen war, und glaubte naiverweise, ein Geheimfach sei ein Hindernis für einen Fachmann wie John Rich.

Zehn Minuten später war der Geldschrank offen. John Rich tastete mit der Hand die Innenwände ab, und bald hatte er den schmalen Ritz gefunden, der das Geheimfach anzeigte. Wenige Minuten danach war es ihm gelungen, auch dieses zu öffnen und ein würfelförmiges rotes Samtkästchen hervorzuziehen, das er sofort aufklappte. Er hatte Mühe, einen Ausruf des Entzückens zu unterdrücken. Der Stein war ein Wunder; es war, als ob ein Geheimnis in ihm steckte. John Rich ging unter die elektrische Lampe und ließ in ihrem Schein die geschliffenen Flächen des kostbaren Stückes glitzern und flimmern. Ein Lächeln des Triumphes umspielte seine Lippen: Er hatte gesiegt!

In diesem Augenblick wurde hinter ihm die Tür aufgestoßen. John Rich fuhr entsetzt herum und starrte in die Mündungen von vier Revolvern. „Hände hoch!“ sagte Kommissar Beetle und lächelte. Fassungslos hob John Rich beide Arme in die Höhe und starrte die vier Polizisten ungläubig an. Kommissar Beetle ging auf ihn zu, betrachtete ihn eine Weile nicht ohne Ironie, aber auch nicht ohne eine gewisse Anerkennung, sah dann hinauf zu dem funkelnden Stein, den John noch immer in der Hand hielt, streckte seinen Arm danach aus und ließ das Juwel in der Tasche verschwinden. „Die Maske ist ausgezeichnet, John Rich“, sagte er, „ganz ausgezeichnet, die Idee auch. Nur an der Ausführung haperte es diesmal. Ja, ja, Einbrechen ist ein schwieriger Beruf...“

Wütend fragte John Rich: „Wieso hat es an der Ausführung gehapert? Das ist Blech. Ich begreife nicht, woher Sie es wissen.“

„Das darf ich Ihnen nicht verraten“, erwiderte Beetle und zuckte die Achseln.

„Aber ich will es gern sagen“, wurde eine Stimme hörbar, und zwischen den drei in der Tür stehenden Polizisten schob sich die dicke Frau Muckle durch. Was Sie verraten hat, war der weiße Faden. Ich hatte Sie bestimmt nicht erkannt, aber als ich den weißen Faden abnahm, da sah ich etwas.

„Was denn?“ fragte John Rich.

„Ich sah, daß Ihr Mantel geplättet war.“

„Geplättet?“

„Ja, geplättet. Und Herr Wingstone war ein paar Minuten vorher mit einem Mantel weggegangen, der zwar genau so aussah wie der Ihrige, jedoch morgen erst von mir gebügelt werden sollte. Ich bin eine Hausfrau, und mir entgeht so etwas nicht.“

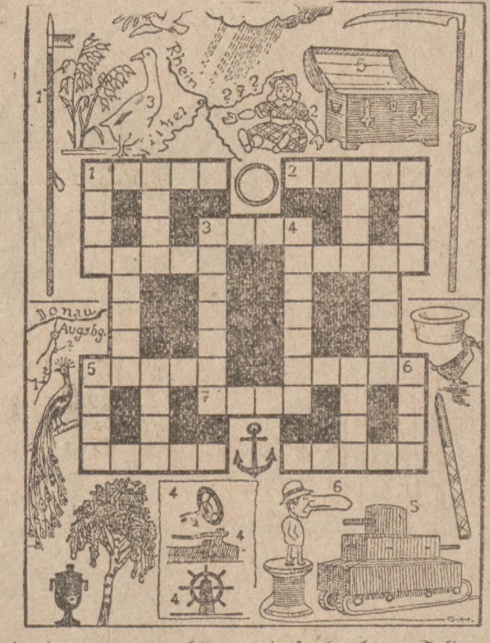
„Verdammt!“ sagte John Rich.

„Und dann“, fuhr Frau Muckle fort, die Arme übereinanderlegend, „und dann, nachdem ich gesehen hatte, daß der angebliche Wingstone plötzlich einen geplätteten Mantel anhatte, dann sah ich dem angeblichen Wingstone ins Gesicht. Und da wußte ich, daß Sie nie und nimmermehr mein Herr sein konnten. Denn ich kann einen gefärbten Bart sehr wohl von einem richtigen unterscheiden. Ich bin sofort ans Telephon gestürzt und habe die Polizei gerufen. Sie können vielleicht einen Sherlock Holmes hinters Licht führen, aber nicht eine Hausfrau mit 'nem Blick über gebügelte Sachen. Was das schlimmste dabei ist, habe ich noch gar nicht gesagt: Mein Abendbrot ist dabei angebrannt...“

„Das ist für mich allerdings nur ein schwacher Trost“, sagte Rich, während die Handschellen knackten.

Rätselecke

Illustriertes Kreuzworträtsel



Die in den waagerechten und senkrechten Felderreihen einzutragenden Wörter sind aus den bildlichen und geographischen Darstellungen zu erraten und zwar die waagerechten Wörter aus dem oberen, die senkrechten Wörter aus dem unteren Teil des Bildes. Bei einem der zu erratenden Wörter sind nicht die Bezeichnungen selbst einzutragen, sondern die Tätigkeit, die mit ihnen ausgeführt werden kann. Wieviel Zeit gebrauchen Sie zur Lösung dieser Geschicklichkeitsaufgabe?

Auflösung des Leistenrätsels



Unter Mordverdacht

Der letzte Teil der Strecke Sarajevo—Mostar ist kein ideales Wandergebiet. Glutheiße Tage und kalte Nächte im einsamen Karstgebirge ließen meine Sehnsucht nach der blauen Adria, dem Ziele meiner Walze, bedeutend ansteigen. Deshalb suchte ich in Mostar meine letzten paar Kröten zusammen und fuhr nach Dubrovnik (Ragusa) mit der Bahn.

In stockdunkler Nacht kam ich an, keinen Heller in der Tasche. Glücklicherweise fand ich eine Privatwohnung, wo ich eine Nacht auf Kredit schlafen konnte.

Am nächsten Tage bekam ich Verbandsunterstützung, auch etwas Geld von zu Hause. Auf der Straße traf ich einen deutschen Wanderburschen, einen Stuttgarter, der mich mit in sein Quartier nahm. Das Bett war billig, 10 Dinar (75 Pfg.) die Nacht, nur war alles von Wanzen übervölkert.

Trotz alledem! Nun endlich war ich an der Adria, zum erstenmal in meinem Leben sah ich das Meer in seiner gewaltigen Schönheit.

Es waren viele deutsche Wanderburschen in Ragusa, um sich an südlicher Schönheit zu freuen und von südlicher Sonne braten zu lassen.

Mein Schlafkollege und ich — ein paar Tage war noch ein dritter, ein Wiener, dabei — suchten unseren Lebensstandard dadurch zu verbessern, daß wir den Ragusaer Kurgästen deutsche Wanderlieder vorspielten und vorsangen. Leider war die Gage recht schäbig.

Nach ein paar Tagen ging das Gerücht um, daß ein deutscher Wanderbursche ertrunken sein sollte. Wir bedauerten das traurige Geschick unseres Landsmannes, vergaßen es aber bald unter unseren Nahrungs- und Geldsorgen.

Wieder ein paar Tage später, als wir gerade die Kurgäste mit unserem Geschrammel beglücken wollten, wurden wir von einem Geheimpolizisten „erkannt", angehalten und unserer Pässe beraubt. Wir glaubten erst, daß man uns wegen unserer Spielerei, die wir ohne polizeiliche Erlaubnis betrieben, zur Rechenschaft ziehen wollte, aber man ließ uns ruhig laufen, allerdings ohne Legitimation.

Als wir am selben Abend in unsere Gasse einbiegen wollten, löste sich aus dem Häuserschatten die Gestalt eines Polizisten und fragte streng und amtlich:

„Sind Sie diejenigen Herren, denen man heute nachmittag die Pässe abverlangt hat?"

„Ja."

„Sprechen Sie kroatisch?"

„Nein."

„So, dann kommen Sie bitte mit, davonlaufen hat keinen Zweck, Sie werden sowieso schon an allen Ecken erwartet."

Wir waren nicht wenig erstaunt, nachts um 12 Uhr noch auf die Polizei zu müssen, vor allen Dingen ahnten wir nicht, warum es sich überhaupt handelte. Nachdem man uns aufs Polizeibüro gebracht hatte, wurden wir in verschiedene Zimmer gebracht. Mich verhörten sie gleich zuerst. Der Polizeichef begann:

„Wieviel Mann sind Sie gewesen?"

„Drei Mann."

Er machte jetzt eine Bewegung nach seinen Geheimpolizisten hin, als wollte er sagen: „Na also, da haben wir es ja." Dann wieder zu mir:

„Wo ist denn Ihr dritter Kollege?"

Aha, er meinte sicher den Wiener, der sich wieder von uns getrennt hatte. Also der Wahrheit gemäß antwortete ich, daß ich es nicht wüßte.

Schließlich meinte der Kriminalist:

„Hören Sie, der Mann, dem das Boot gehört, hat Sie doch gleich wiedererkannt, und hat es Ihnen doch auf den Kopf zugesagt, daß Sie das Boot gestohlen haben." — Da war ich nun allerdings platt, was ich verbrochen haben sollte:

„Entschuldigen Sie, der Herr muß sich da aber mächtig geirrt haben, denn zu mir hat überhaupt niemand etwas gesagt, und außerdem weiß ich nicht, was Sie mit dem Boot meinen."

„Warum sind Sie denn so nervös, und warum sind Sie auf einmal so blaß geworden?" fauchte er mich an, „also wo ist Ihr dritter Kollege, Sie werden es schon wissen." Alle meine Beteuerungen halfen nichts, er blieb bei der Frage nach unserem dritten Kollegen.

Als dieses Verhör so gegen ¾1 Uhr nachts zu keinem befriedigenden Ergebnis für den Herrn Polizeichef gekommen war, ließ er uns in unsere Zelle abführen. Vorher nahmen uns die Polizisten noch unsere Messer, Streichhölzer und Zigaretten ab, dann wollten sie wissen, ob wir Revolver und Munition bei uns führten. Zu unserem Bedauern mußten wir erklären, daß wir derartige Gebrauchsartikel nicht besäßen. Mich schafften sie in eine Zelle, wo schon zwei Betrunkene selig schnarchten. Mobiliar war nicht vorhanden, außer einem alten Ofen, so blieb mir nichts weiter übrig, als mich auf die Dielen zu legen und zu schlafen. Als es wieder hell wurde, sah ich mir meinen Aufenthaltsort näher an, die beiden Brüder waren schon ausgeflogen. Auf der einen Seite des Raumes war ein Fenster nach dem Hafen zu, wo gerade ein blendendweißer Passagierdampfer anlegte, auf der anderen Seite konnte man auf die Hauptstraße mit den flanierenden Kurgästen blicken. Da laufen sie nun herum, haben genug Geld in der Tasche und freuen sich ihres Lebens Wenn man diese zufriedenen, satten Menschen schon beneidet, wenn man draußen frei herumläuft, wieviel mehr, wenn man durch Gitterstäbe auf dieses schöne Stück Erde sieht.

Zum Trotz placierte ich mich nun direkt an das Fenster, daß mich die Leute sehen mußten und betrachten konnten. — Meinem Kollegen traute man jedenfalls nicht soviel Schlechtigkeit zu wie mir, denn er bewegte sich draußen frei zwischen den Polizeiposten. Als er mich sah, meinte er:

„Du hör mal, du sollst einem Hotelportier eine Masse Geld gemaust haben." — Ich glaube, daß ich nicht gerade besonders gescheit ausgesehen habe, als er mir das offenbarte. Schließlich mußte ich aber doch lachen, was sie wohl noch an Verbrechen entdecken würden. Hinterher überlegte ich, wenn sie nun unseren Beteuerungen nicht glauben würden, das wäre uns ein arger Strich durch die Rechnung.

Endlich gegen Mittag wurden wir zu einem neuen Verhör in das Polizeibüro gebracht, erst jetzt wurde uns klar, welch ein furchtbarer Verdacht auf uns gefallen war. Wir sollten unser drei einen Kahn gestohlen haben und dann draußen auf dem Meer den dritten, den Wanderburschen aus Halle, ins Wasser gestoßen haben. Die immer wiederkehrende Frage nach unserem dritten Kollegen hat also diesem Hallenser gegolten. Jedenfalls hatten der Eigentümer des Bootes und noch einige andere Personen, drei Mann mit dem Boote fortrudern gesehen. Daß wir beide, und speziell ich, diese scheußliche Tat begangen haben sollten, glaubte man folgern zu können, weil meine Heimatstadt Leipzig so nahe der Stadt Halle liegt.

Durch öfteres Vorlegen eines Bildes des Ertrunkenen wollte man uns mürbe machen und uns so ein Geständnis ablocken. Nach abermaligem „Rücktransport" in den Polizeigewahrsam ließ man uns beide zusammen im Hof spazieren gehen. Es sollte so aussehen wie eine Vergünstigung, in Wirklichkeit wollte man uns beobachten. Natürlich stollten wir sofort eine Unbefangenheit und eine Lustigkeit zur Schau, die verblüffen sollte, und auch ihre Wirkung nicht verfehlt hat. Allerdings ist es nicht leicht, so harmlos zu tun, denn wenn der Verdacht auf einem ruht, einen Menschen getötet zu haben, ist es verflucht schwer, nicht in trübe Gedanken zu versinken.

Mittlerweile hatten wir uns mit dem ganzen Ragusaer Polizeikorps angefreundet, die Polizisten wußten wohl am ehesten, wie es um uns in Wirklichkeit stand.

Gerade als ich einmal auf die Straße schaute, sah ich unseren Wiener Freund um die Ecke kommen, mir fiel ein Stein vom Herzen, denn jetzt konnten wir doch beweisen, mit wem wir zusammengewesen waren. Die Frage nämlich, wo unser dritter Kollege sei, hatte uns bald zur Verzweiflung gebracht, da wir ja nie beweisen konnten, daß es eben dieser Wiener war. Nachdem ich ihn herangewinkt hatte, stellte ich ihn den Polizisten vor, und wir wurden auch gleich danach wieder vorgelassen, und 2½ Stunden später eröffnete uns der Polizeipräsident, daß wir uns als frei betrachten könnten.

Als wir aus dem Polizeigebäude traten, schien die Sonne noch einmal so hell, wir lachten übers ganze Gesicht und stürmten davon, daß uns die Leute ganz verwundert nachschauten.

Am Abend erschienen wir mit Märtyrer- und zugleich Siegermiene auf dem Korso. Die Mädchenwelt, die in der Nähe unserer Bude wohnte, und uns und unser Schicksal kannte, wich uns aber scheu aus.

Beim Arbeitsamt

Die Uhr vom nahen Turm schlägt acht,
das Arbeitsamt wird aufgemacht.
In Hallen und in Gänge
strömt eine Menschenmenge.
Zermürbte Männer, müde Fraun,
die kaum mehr auf das Glück vertraun,
hier Arbeit je zu finden,
seh' ich durchs Tor verschwinden.

Die Menschen stehn in langer Reih',
es seufzen viele still dabei,
und wieder andere fluchen,
die bang' nach Arbeit suchen.
Gar manch' Gesicht ist grambeschwert,
gar mancher Blick in sich gekehrt.
Die Sorge vieler Wochen
hat manches Herz gebrochen.

Hier macht sich Not und Elend breit,
hier spiegelt sich die trübe Zeit
in jener furchtbar großen
Armee der Arbeitslosen.
Millionen Hände liegen brach.
Millionen Seufzer werden wach:
Wann wird dies Elend enden
und sich zum Bessern wenden.



Das Abendkleid,

seine Hülle und sein Unterkleid

Die neuen Abendkleider fließen in schöner Linie prinzeßartig bis zum Fuß, betonen stets die enge Hüftpartie, die hohe Taille und fallen erst in Kniehöhe weit aus, hinten oft eine kleine Schleppe bildend. Die Stoffweite konzentriert sich ganz nach hinten, während der Rock vorn ziemlich glatt bleibt. Sehr neu sind kleine Schleifeneffekte am viereckigen oder schräg gerafften Ausschnitt. Als Ergänzung gibt man den Kleidern eine Jacke aus Samt oder Taft. Der neue Abendmantel aus Lindener Samt oder Tuch ist so lang, daß er das Kleid ganz bedeckt. Sehr wichtig ist die gut anliegende Form des Unterkleides, das man neuerdings aus Taft herstellt, und dem man am unteren Rande eine breite oder mehrere Falbeln ansetzt, um dem Kleid die nach unten weit ausladende Form zu geben.

Die Zusammenstellung von Seide und Spitzenstoff kommt an dem eleganten Abendkleid **K 26922** sehr gut zur Geltung. Das Leibchen ist durch Querbiesen anschließend gestaltet und unter Perlagraffen mit Trägern gehalten. Erforderlich 3,65 m Stoff, 100 cm breit, 3,30 m Spitze, 25 cm breit. Beyer-Schnitte für 92 und 100 cm Oberweite zu je 1 Mark.

Eine hübsche Ergänzung findet das Abendkleid durch das kurze Jäckchen **B 26923** aus schwarzem Samt oder Krepp-Satin. In der Farbe des Kleides wählt man die Seide für den Reverskragen, die Ärmelaufschläge und das Jackenfutter. Erforderlich 1,70 m dunkler, 2 m heller Stoff, je 100 cm breit. Beyer-Schnitte für 96 und 104 cm Oberweite zu je 70 Pfg.

K 26925 zeigt ein Prinzeßkleid aus orangerotem Georgette mit schmalen, oben gereihten Einsatzbahnen und passendem Umhang. Erforderlich 7,50 m Stoff, 100 cm breit. Beyer-Schnitte für 104 und 112 cm Oberweite zu je 1 Mark.

Die neue lange Form für einen Abendmantel zeigen wir mit **M 28039** aus Lindener Samt. Glockenteile sind in Bogenlinie eingesetzt. Weite Bündchenärmel. Erforderlich 5,90 m Samt, 90 cm breit. Beyer-Schnitte für 96 und 104 cm Oberweite zu je 1 Mark.

Elegant ist die Abendjacke aus schwarzem Velourchiffon **B 28036**, mit abstechendem Samt gefüttert, der auch den Schalkragen ergibt. Den Ärmeln fügen sich mehrmals gereihte Puffen an. Erforderlich 3,10 m dunkler, 3,10 m heller Samt, je 90 cm breit. Beyer-Schnitte für 112 und 120 cm Oberweite zu je 70 Pfg.

Über einem gleichfarbigen Unterkleid wird das ärmellose Abendkleid **K 28046** aus grünem Fleurette getragen. Glockige Hüftvolants. Erforderlich 5,15 m Stoff, 100 cm breit. Beyer-Schnitte für 104 und 112 cm Oberweite zu je 1 Mark.

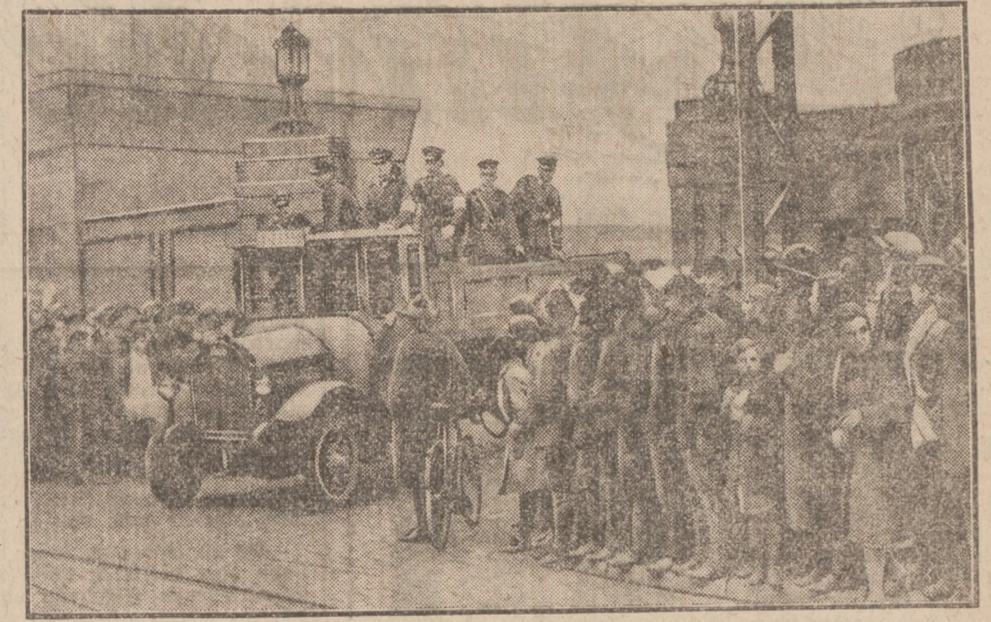
Mit Längsteilungsnähten ist das Unterkleid **W 28065** aus Forta-Seide gearbeitet. Erforderlich 3,30 m Stoff, 80 cm breit. Beyer-Schn. f. 112 u. 120 cm Oberw. zu je 70 Pfg.

Zum langen Abendkleid gehört ein Unterkleid wie **W 28061** aus Taft und Tüllspitze. Dem unteren Rand sind Falbeln aufgesetzt. Erf. 2 m Taft, 80 cm breit, 1,80 m Spitzenstoff, 100 cm breit. Beyer-Schnitte für 88 und 96 cm Oberweite zu je 70 Pfg.

Wo keine Verkaufsstelle am Ort, beziehe man alle Schnitte durch den Verlag Otto Beyer, Leipzig, Weststraße 72.

Die ersten Bilder von der Schlagwetterkatastrophe auf der Grube Mont Cenis





Links: **Dem Tode entronnen.** Mehrere Bergleute, die sich im Augenblick der Schlagwetterkatastrophe im Schacht befanden, blieben durch einen wunderbaren Zufall unverletzt. — Rechts: Am Eingang zur Zeche warten Angehörige und Arbeitskollegen auf neue Nachrichten. Ein Wagen mit Sanitätern, die die ersten Rettungsarbeiten leisteten, trifft ein.

3000 „Kommunisten" im Warschauer Magistrat

Unsere Hauptstadt Warschau scheint vor der Pleite zu stehen. Die „Stadtväter" haben sich jahrelang den Kopf zerbrochen, um neue Einnahmequellen zu finden. Alles wurde doppelt, dreifach und fünffach besteuert, besonders die Fremdenzimmer in den Hotels.

Ueber die Sitzsteuer in den Kneipen haben wir schon einmal berichtet. Die muß jeder Gast der um Mitternacht in der Kneipe angetroffen wird bezahlen. Hat er nicht soviel Geld bei sich, so wird ihm der Hut oder der Ueberrock ganz einfach gepfändet und genommen. So mancher Kneipenbesucher läuft dann ohne Hut in Warschau herum, was heute weniger auffällt, weil es üblich ist, daß Männer ohne Kopfbedeckung auf den Straßen herumlaufen.

Aber selbst die hohe Hotel- und Sitzsteuer genügt nicht mehr und die Pleite rückt immer näher heran. Der Magistrat kann nicht mehr die Beamtengehälter bezahlen. Die Sequestratoren der Stadt laufen wie die Wilden von einer Kneipe zur anderen, um die Sitzsteuer einzukassieren, doch sind die Warschauer bereits belehrt worden und naht die Sitzsteuerstunde, so verlassen sie fluchtartig die Gastwirtschaften, um dem Sequestrator nicht in die Hände zu fallen, denn keiner will die Sitzsteuer bezahlen. Die Sitzsteuer, die doch die letzte Rettung in der Not sein sollte, bringt nicht viel ein und die Kassen der Stadt stehen am 1. ohne Geld da. Schon seit vielen Monaten bekommen die Magistratsbeamten ihre Gehälter in Raten ausgezahlt. Das ist den Angestellten doch ein wenig zu viel des Guten gewesen und sie beschlossen in den Streik zu treten.

Gestern hat dieser Streik begonnen. Es ist das kein solcher Streik wie wir ihn verstehen, denn die Angestellten sind alle zur Arbeit in den Büros erschienen, trugen sich auch in die Liste ordnungsmäßig ein, ließen sich an die Schreibtische nieder, aber sie arbeiten nicht. Ein besonderes Komitee wacht darüber, daß nicht gearbeitet wird. Mitglieder des Komitees gehen von einem Schreibtisch zum anderen und achten darauf, daß kein Schriftstück zur Erledigung gelangt. Nur in den Spitälern und den Steuerabteilungen darf gearbeitet werden. Die Kassierer müssen auch streiken und dürfen nicht einmal die längst fälligen Gehaltsraten auszahlen. Das ist ein „italienischer Streik", der den Magistrat sehr ärgert, der aber nichts machen kann. Der Magistrat wurde obendrein offiziell von dem Streik verständigt und ihm gleichzeitig die Bedingungen der Streikenden unterbreitet. Sie verlangen ihre Gehälter für den Monat Oktober und eine pünktliche Auszahlung der Gehälter in den nächstfolgenden Monaten. Ferner soll der Magistrat eine Garantie leisten, daß die Gehälter pünktlich gezahlt werden.

Der Magistrat steht ratlos da. Die Gehälter kann er nicht bezahlen, weil er kein Geld hat und Garantie kann er auch keine leisten, es sei denn, daß er die Magistratshäuser samt Rathaus an die Angestellten verpfändet. Der Bürgermeister Slominski, äußerte aber die Meinung, daß der Streik der Angestellten auf eine „kommunistische Agitation" zurückzuführen sei, denn am 7. Nov. wird in Sowjet-Rußland das Jubiläumsfest des 14jährigen Bestandes der Sowjet-Republik gefeiert und die Angestellten streiken schon heute auf das Konto des Jubiläumsfestes. Ein solches Argument dürfte die Wirkung nicht verfehlen und man spricht auch schon über die Einsetzung einer kommissarischen Verwaltung in der Hauptstadt Warschau. Möglich ist es, daß die kommissarische Verwaltung kommen wird, aber es ist nicht sicher, daß sie die Garantie für die pünktliche Auszahlung der Gehälter leisten wird. Jedenfalls herrscht in der polnischen Hauptstadt eine Mißwirtschaft, die zu der mißlichen Finanzlage geführt hat. Heute kommt aus Warschau die Meldung, daß der „italienische Streik" bereits beigelegt wurde.

Betr. Entrichtung von Gebühren bei Geburtshilfen

Das schlesische Wojewodschaftsamt veröffentlicht, im Einvernehmen mit dem Kreisarzt für den Stadtkreis Kattowitz, den Hebammentarif (Cennik dla poleznych na czesc Woj. Sl.), wonach bei Geburtshilfen durch Hebammen innerhalb der Wojewodschaft Schlesien, nachstehende Gebührensätze erhoben werden können:

Für Hilfeleistung bei einer normalen Geburt, für die Zeitdauer von 12 Stunden, 22 Zloty, für jede weitere Stunde je 1 Zloty, für Hilfeleistung bei Zwillingen oder einer Fehlgeburt, einschl. sämtlicher Hilfsmittel 30 Zloty, für Hilfeleistung bei einer unnormalen Geburt (Früh- oder Totgeburt) für die Zeitdauer von 6 Stunden 15 Zloty, für jede weitere Stunde je 1 Zloty, für 10maligen pflichtgemäßen Besuch in Wohnungen usw. nach der Geburt, für jede angefangene Stunde 1 Zloty, für spezielle Anforderung bei Hilfeleistungen aller Art in der Nacht (von 9 Uhr abends bis einschließlich 7 Uhr früh) für jede angefangene Stunde 6 Zloty, für Erteilung von Auskünften in der Wohnung der Hebammen zur Tagzeit 1 Zloty, für Erteilung von Auskünften in der Wohnung der Hebamme zur Nachtzeit 2 Zloty, für Untersuchungen in der Wohnung der Hebamme, einschließlich Erteilung entsprechender Informationen zur Tagzeit 1,50 Zloti, und zur Nachtzeit 3 Zloty, ferner für die Zurücklegung des Weges von der Wohnung der Hebamme bis zur Wohnung der werdenden Mutter, d. i. vom angefangenen 3. Kilometer ab gerechnet 1 Zloty bezw. Rückerstattung der entstandenen Unkosten bei Benutzung einer Droschke, der Eisenbahn 3. Klasse oder der Straßenbahn 2. Klasse, schließlich für Desinfektionsmittel 5 Zloty.

Die Gebührensätze sind streng innezuhalten, da im anderen Falle Geldstrafen bis zu 150 Zloty oder Arrest bis zu 4 Wochen auferlegt wird.

Provisorische Schätzungen der diesjährigen Kartoffelernte

Das Statistische Hauptamt in Warschau hat soeben eine vorläufige Berechnung über die diesjährige Kartoffelernte veröffentlicht. Diesen Berechnungen zufolge wird die Kartoffelernte Polens 326.6 Millionen Quintale betragen. Somit dürften die diesjährigen Ernteergebnisse 5.7 Prozent größer sein, als die vorjährigen. Die Berechnungen stützen sich auf die Schätzungsberichte der landwirtschaftlichen Korrespondenten des Statistischen Hauptamtes und können demzufolge von den endgültigen Zahlen erheblich abweichen.

Einzahlung der Einkommensteuer!

Die Steuerzahler, welche der Selbsteinschätzung unterliegen werden darauf aufmerksam gemacht, daß bis zum 1. November d. J. die restliche Einkommensteuer an die jeweilige, zuständige Steuerabteilung abzuführen ist. Steuerzahler, welche inzwischen, und zwar vor dem 15. Okt. d. J., die amtliche Einschätzung bezw. Betätigung der Einkommensteuerschätzungskommission zugestellt erhalten haben, sind verpflichtet, bis zu dem eingangs erwähnten Termin die Differenz zwischen der nunmehr festgesetzten Steuersumme und der, bis zum 1. Mai bei Abgabe der Steuerdeklaration abgeführten Teilzahlung, zu entrichten. Solche Steuerzahler hingegen wieder, denen die amtliche Einschätzung der Schätzungskommission erst nach dem 15. Oktober zuging bezw. zugeht, müssen die Steuerrestsumme innerhalb 30 Tagen und zwar vom Tage der Zustellung ab, gerechnet, einzahlen. Schließlich wird noch darauf hingewiesen, daß alle diejenigen Steuerzahler, welche die amtliche Einschätzung der Schätzungskommission vor dem 1. Nov. nicht zugestellt erhalten, im eigensten Interesse gut tun, die Differenz zwischen der selbsteingeschätzten Einkommensteuersumme und der bis zum 1. Mai d. J. eingezahlten Teilzahlung an die Steuerabteilung abzuführen, da anderenfalls Verzugszinsen und Exekutionsgebühren mit in Anrechnung gelangen.

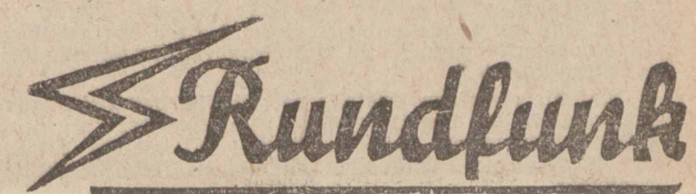
Erschwindelte Arbeitslosenunterstützung

Eine „Firma" Czerner in Kattowitz hat einer Reihe von Personen eine Bescheinigung ausgestellt, daß sie bei der Firma länger als 20 Wochen im Arbeitsverhältnis gestanden haben. Diese Bescheinigungen wurden zu dem Zwecke ausgestellt, damit die betreffenden Personen die Arbeitslosenunterstützung beziehen können. Czerner ließ sich für jede solche Bescheinigung 40 Zloty bezahlen. Schließlich ist man darauf gekommen und hat festgestellt, daß eine Firma Czerner überhaupt keine Arbeiter beschäftigt und das alles Schwindel ist. Czerner wurde verhaftet und wird sich wegen Betrug zu verantworten haben. Bis jetzt konnte festgestellt werden, daß der Arbeitslosenfonds durch diese betrügerische Manipulationen um mehr als 1000 Zloty geschädigt wurde.

Kattowitz und Umgebung

Spielplanänderung des deutschen Theaters. Die für Montag, den 26. Oktober, abends 8 Uhr, angesetzte Aufführung des „Juvelenraub am Kurfürstendamm" fällt aus Anstatt dessen gelangt, auf vielfachen Wunsch, die Schülertragödie „Der Graue" von Forster zur Aufführng. Der Vorverkauf hat begonnen.

Vier Wohnungseinbrüche. Aus der Wohnung der Anna Urbannek von der Graniczna 6 in Kattowitz wurden in ihrer Abwesenheit Oberbetten, Kissen, Tischtücher, Bettdecken, eine Plüschdecke für den Tisch, ferner ein brauner Sommermantel (Damenmantel) im Gesamtwerte von 500 Zloty entwendet. In dem Verdacht, den Diebstahl ausgeführt zu haben, steht eine etwa 50 Jahre alte Mannesperson, welche ein möbliertes Zimmer mietete, dann aber, und zwar angeblich, mit einer etwa 30jährigen Frauensperson verschwand. — Aus dem Vorzimmer der Wohnung des Arztes Dr. Jarczyk auf der Stawowa in Kattowitz, wurde zum Schaden der Schwester dieses Arztes, ein rotes Damenhandtäschchen, enthaltend eine Monatskarte 2. Klasse, gültig für die Strecke Kattowitz-Nikolai, ferner eine Bescheinigung der Eisenbahn, ein Betrag von 40 Zloty, ein eingelöster Wechsel über 1500 Zl., ausgestellt von der „Bank Spolek Zarobkowych" in Kattowitz, ein weiterer Wechsel, lautend über 563 amerikanische Dollar, ausgestellt von dem Geistlichen Witold Czartoryski und giriert durch den Grafen Wlodziemiers Dzieduszycki, sowie Welhelm Gutmann aus Kattowitz, ferner ein Wechsel über 500 Zloty, ausgestellt von der Firma E. Grajcar aus Kattowitz, zahlbar am 15. Dezember, ferner andere, kleinere Wertsachen, gestohlen. — In die Wohnung der Inkassentin Helene Harlinski, ul. Sokolska 2 in Kattowitz, drangen Spitzbuben ein, welche einen braunen Damenpelz, im Werte von 1900 Zloty, entwendeten. — Ein weiterer Einbruch wurde in die Wohnung des Privatbeamten Waclaw Kucinzki, auf der Sobieskiego 6 in Kattowitz verübt. Dort stahlen die Täter 2 Herrenanzüge und zwar einen blauen, sowie einen grauen Anzug, einen brawnen Koffer, in einem Ausmaß von 90×50 Zentimeter, ein Paar braune Herren-Halbschuhe, einen Wecker, einen Radioapparat (Detektor), Marke „Radjofon", mit Hörern, eine Menge Herrenwäsche, sowie einen hellen Herrenhut, mit dem Monogramm „W. K.". Der Schaden soll in diesem Falle 800 Zloty betragen.



Kattowitz — Welle 408,7

Sonntag. 10: Gottesdienst. 12,15: Aus Warschau. 14,20: Mittagskonzert. 15: Konzert. 16,55: Schallplatten. 17,45: Orchesterkonzert. 20,15: Volkstümliches Konzert. 22,10: Violinkonzert.

Montag. 12,15: Schallplatten. 14,55: Vorträge. 16,40: Konzert. 17,35: Leichte Musik. 19,30: Vorträge. 20,15: „Das Tal der Liebe" (Operette). 22,30: Schallplatten. 23: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Sonntag. 10,15: Gottesdienst. 12,15: Sinfoniekonzert. 14: Vorträge und Konzert. 15,55: Kinderstunde. 16,25: Vorträge. 17,45: Nachmittagskonzert. 19: Vorträge. 20,15: Konzert. 21: Vortrag. 21,15: Violinkonzert. 23. Tanzmusik.

Montag. 12,15: Mittagskonzert. 15,15: Vorträge. 16,20: Französisch. 16,40: Konzert. 17,10: Vortrag. 17,40: Nachmittagskonzert. 18,50: Vorträge. 20,15: „Das Tal der Liebe" (Operette). 22,15: Vortrag. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 259. Breslau Welle 325.

11,15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse.
11,35: 1. Schallplattenkonzert und Reklamedienst.
12,35: Wetter.
15.20: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse.
12,55: Zeitzeichen.
13,35: Zeit, Wetter, Börse, Presse.
13.50: Zweites Schallplattenkonzert.

Sonntag, 25. Oktober. 7,30: Morgenkonzert. 9,15: Glockengeläut der Christuskirche. 9,30: Fortsetzung des Morgenkonzerts. 10: Kath. Morgenfeier. 11: Zehn Min. Aquarienkunde. 11,10: Zehn Minuten für den Kleingärtner. 11,30: Aus der Thomaskirche in Leipzig: Reichssendung der Bach-Kantaten. 12,10: Aus Berlin: Sinfonie-Konzert. 13,40: Mittagsberichte. 13,50: Schachfunk. 14,05: Wirtschaftsfunk. 14,20: Was der Landwirt wissen muß! 14,35: Fünfzehn Minuten Vogelschutz. 14,50: Musikfunk für Kinder. 15,15: Was geht in der Oper vor? 15,35: Unter den Südsee-Insulanern. 16: Unterhaltungsmusik. 17,10: Wetter; anschl.: Zur Unterhaltung. 18,50: Wetter; anschl.: Sportresultate vom Sonntag. 19: Das Funkmagazin der Woche. 19,30: Grenzland im Westen. 20: Aus Dresden: „La Boheme" (Oper). 22,30: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 23: Tanzmusik. 0,30: Funkstille.

Montag, 26. Oktober. 6,30: Funkgymnastik. 6,45: Schallplattenkonzert. 9,10: Schulfunk. 15,25: Kinderzeitung. 15,50: Das Buch des Tages. 16,05: Unterhaltungskonzert. 17,15: 2. landw. Preisbericht; anschl.: Kulturfragen der Gegenwart. 17,35: Rechtsfälle des täglichen Lebens. 18: Das wird Sie interessieren! 18,15: 15 Minuten Französisch. 18,30: 15 Minuten Englisch. 18,45: Kulturkreise und Weltgeschichte. 19,10: Wetter; anschl.: Konzert. 20: Im Kampf um die Erde. 21: Abendberichte. 21,10: Lieder. 21,40: Aus der Schlesing. 22,20: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,50: Aufführungen des Breslauer Schauspiels. 23,05: Funktechnischer Briefkasten. 23,20: Funkstille.

Für die Jugend

Dreimal zum Mond fahren kann man mit der Schienenlänge der Erde

Sicher die gewaltigste Umwälzung im Leben der Kulturvölker wurde durch die Erfindung der Eisenbahnen hervorgerufen. Welche Bedeutung die Eisenbahn für die Wirtschaft hat, geht ohne weiteres aus der Tatsache hervor, daß der Großstadt-Bewohner

Die Eisenbahngeleise der Welt sind zusammen 3 × so lang als die Strecke Erde — Mond.

nicht einen einzigen Bissen zum Munde führen kann, der nicht vorher irgendwann oder irgendwo einmal auf der Eisenbahn befördert worden ist. Selbst der Kleingärtner, der sich sein Gemüse auf gepachteter Fläche selbst baut, wird selten so günstig wohnen, daß er nicht auch mit dem, was er erntete, auf der Stadtbahn heimfahren muß.

Die Gesamtlänge aller im Betriebe befindlichen Eisenbahnen der Welt beträgt rund 1 220 000 Kilometer. Die mittlere Entfernung von der Erde bis zum Mond kann man mit 385 000 Kilometern annehmen, sie wechselt etwas während des Jahresumlaufs der Erde um die Sonne. Das vorhandene Baumaterial der Eisenbahn würde also genügen, eine dreigleisige Bahn von der Erde bis zum Monde zu bauen. Und dann würde immer noch ein Stück übrigbleiben, mit dem man bequem Berlin und Brandenburg miteinander verbinden könnte.

Auf die einzelnen Erdteile verteilt sich das Eisenbahn-Netz wie folgt: Amerika: 600 134 Kilometer, Europa: 382 484 Kilometer, Asien: 130 828 Kilometer, Afrika: 56 672 Kilometer, Australien mit seinen Inseln: 48 257 Kilometer.

Man sieht daraus, wie Amerika, der Erdteil, dessen Aufstieg noch lange nicht beendet zu sein scheint, auch hier an der Spitze steht. Asien, obgleich der größte Erdteil, bleibt weit hinter dem kleinen Europa zurück. In Afrika und Australien bleibt noch viel zu tun übrig. Ob man dort allerdings Eisenbahnen bauen wird, oder ob man sich vielleicht gleich zu dem viel moderneren Verkehrsmittel, der von einherjagenden Lastautomobilen befahrenen Straße aus Stampfbeton entschließt, das kann heute noch niemand wissen.

Das längste Eisenbahn-Netz Europas besitzt Deutschland mit rund 58 000 Kilometern, dann folgt Rußland mit 57 500 Kilometern, Frankreich mit 53 561 Kilometern, England mit 39 262 Kilometern, Italien mit 20 664 Kilometern, Polen mit 19 271 Kilometern, die Schweiz mit 15 572 Kilometern, die Tschechoslowakei mit 14 030 Kilometern, Belgien mit 14 093 und Oesterreich mit 10 200 Kilometern.

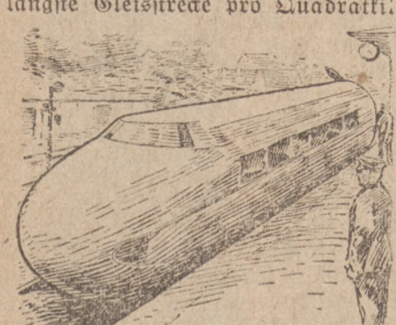
Wohlgemerkt, das ist die vorhandene Gleisanlage. Nun kommt es aber auch noch viel darauf an, wie sie benutzt wird. Es ist ein gewaltiger Unterschied, ob auf einer Strecke durch weite, unbewohnte Gegenden alle Wochen zwei Züge verkehren, oder ob auf einer Strecke im Industriegebiet die Züge so dicht folgen, daß man nur mit Hilfe aller technischen Fortschritte, mit wohlausgeklügelten Meldesystemen die Sicherheit des einzelnen Transportes herbeizuführen imstande ist.

Die Deutsche Reichsbahn fährt auf den ihr zur Verfügung stehenden 58 000 Kilometern Gleis so viele Züge, daß die täglich zurückgelegte Strecke genügen würde um siebenunddreißig Mal den Aequator zu umkreisen, oder zwei und ein halbmal den Weg zwischen Erde und Mond zu durchfahren.

Zwei und eine halbe bis drei Millionen Menschen finden direkt oder indirekt bei der Deutschen Reichsbahn ihr Brot. Sie arbeiten entweder dort gegen Bezahlung, oder sie werden als Familienmitglieder von einem ernährt, der dort Arbeit und Brot hat.

Ueberdies darf die Deutsche Reichsbahn als die „sicherste" aller Bahnen der europäischen Länder bezeichnet werden. In Italien kommt ein tödlich Verunglückter auf je 4,3 Millionen Reisende, die die Eisenbahn benutzen. In den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika rechnet man mit einem Toten auf 7,3 Millionen Fahrgäst. In England verunglückt ein Reisender tödlich von 14,3 Millionen, in Deutschland erst ein einziger von 16,7 Millionen.

Wenn man von Rußland absieht, dann kann man ungefähr sagen, die Länge der vorhandenen Eisenbahnstrecken richte sich nach dem Flächeninhalt des Landes. Aber dabei ist doch festzustellen, das dichteste Eisenbahn-Netz, also die längste Gleisstrecke pro Quadratkilometer Flächeninhalt berechnet, hat das kleine Belgien.



Ob der „Sch...-Zepp" die Schnellbahn der Zukunft sein wird?

Sicher ist ein Zusammenhang zu finden zwischen der Bevölkerungsdichte und der Länge der im Betrieb befindlichen Eisenbahn. Eine Ausnahme macht dabei allein China, das sich scheinbar nur recht widerwillig an die Eisenbahnen gewöhnen will.

In den alten europäischen Kulturländern hat man den Eindruck, als ob „genug" Eisenbahnen vorhanden seien. Strecken von großer Bedeutung wurden in der letzten Zeit weder bei uns in Deutschland, noch in England oder Frankreich gebaut. Anders ist es mit den außer-europäischen Ländern. Inner-Asien besitzt noch riesige Länderstrecken, die ohne allen Verkehr sind, auf denen sich die wertvollen Produkte des Landes nicht verwerten lassen, weil sie nicht wegzuschaffen sind, weil die Eisenbahnverbindung fehlt. Durch die Neubauten der letzten Jahre sind nur schmale Streifen Sibiriens erschlossen worden. Hier gibt es noch viel zu tun.

Es ist schwer zu sagen, ob die Zukunft noch der Eisenbahn oder vielleicht schon dem von einem Explosionsmotor angetriebenen Fahrzeug ohne Schienen gehört. Mindestens dürfte in diesem der Eisenbahn ein nicht zu unterschätzender Nebenbuhler entstehen.

Heuschrecken ÜBER UNS!

„Alena el-djarad! — Heuschrecken kommen auf uns!" rief entsetzt ein Karawanengefährte, zwei Kamellängen vor mir, aus. Ich lüpfte das die entzündeten Augen ein wenig schützende Kopftuch und erschaute erschreckt vor mir, das ganze Gesichtsfeld einnehmend, die zahllosen schwarzen Punkte in der flimmernden Luft der glutenden mesopotamischen Steppe. Eine Weile noch und wir hörten ein zirpendes Geräusch, nicht lange, und die ersten Vorboten stoßen zu uns. Dichter und immer dichter wird der ungeheure Schwarm, stärker und immer stärker das durch Reiben der Hinterschenkel an den Flügeldecken der Tiere erzeugte Zirpen. Vor mir tappsten vielleicht 300 Dromedare, ein Tier hinter dem andern, aber ich sehe kaum die Gruppe vor mir, höre kaum den unablässig an die Lasttiere gerichteten Anfeuerungsruf: „Haik! Haik! — Nur immer vorwärts!" Unsere Tiere, je mit vier Zentnern Salz beladen, beginnen unruhig zu werden, sie stoßen angsterfüllte Gurgellaute aus, beißen um sich, während wir versuchen, sie durch Fersenstöße und Zurufe zur Eile anzutreiben, als ja unsere Wasservorräte in der dörrenden Julihitze kaum mehr noch als zur Bereitung einer Abendmahlzeit ausreichten. Ich sehe noch, wie einige Gefährten ihre bunten Tücher an ihre sechs Meter langen Lanzen binden, diese schwingen und die Heuschrecken zu vertreiben suchen. Doch vergeblich!

Alle ziehen wir nun unsere Kopftücher tief ins Gesicht und schlagen mit unseren Krummstäben auf die armen verängstigten Tragtiere ein, um aus dem dichten Schwarme herauszukommen.

Mit Aufbietung aller Kräfte kommen wir vielleicht noch tausend, zweitausend Halbschritte vorwärts, selbst die edlen, von uns gerittenen Rennkamele brüllen, schlagen mit dem Kopfe und verlangsamen ihre Schritte. Es war ein entsetzlicher Zustand!



Auf den Zuruf „Chill! Chill!" knien die Kamele nieder. Ein Heuschreckensturm braust über uns herein.

Die Luft verfinsterte sich zusehends, der Ansturm der Heuschrecken, der Widerstand, den ihre dichten Massen unserem Vorwärtsstreben entgegensetzten, wurde immer stärker, das Brüllen, der durch das Zirpen von Milliarden von Heuschrecken beunruhigten Tiere, wurde immer unerträglicher.

„Chill! Chill!" der an die Kamele gerichtete Zuruf zum Niederknien kommt endlich zu unserer hintersten Gruppe. Nur zu gern folgen selbst die störrischen Tiere dieser Aufforderung. Auf die knienden Rennkamele werfen wir eiligst unsere Mäntel, Säcke, Tücher, hocken an ihrem Leibe nieder, drehen uns um, lassen die Heuschrecken an unserem Rücken abprallen und schlagen blindlings auf alle in unsere Nähe kommenden Heuschrecken mit Kopftüchern, Säbeln und Keulen mit aller Wucht ein. Es dauerte nicht lange und wir kauerten gleichsam eingemauert da. Die Zunge erscheint mir wie ein Fremdkörper im Munde; so leide ich unter dem höllischen Durst! Ich neige mich zu meinem schwarzen glitschigen Ziegenbalge hinab und benetze an einer leckgewordenen Stelle meine Lippen mit der warmen Feuchtigkeit.

Erst als sich bei Sonnenuntergang ein gelinder Luftzug aus der entgegengesetzten Richtung erhob, ließ die Dichtigkeit des Schwarmes nach, das zirpende Geräusch wurde schwächer, es ging nieder und wir konnten endlich unsere Hüllen abwerfen. Jeder kleine Halm unserer Umgebung war im Augenblicke von einer Menge der gefräßigen Tiere bedeckt. Etwa daumenlange, blaßbraune Wanderheuschrecken hatten wir vor uns.

Endlich konnten wir auch unsere sich allmählich beruhigenden Dromedare von ihren ungewohnten Decken befreien und an die Tötung der riesenhaften Ausbeute gehen. Vier mächtige Haufen schichteten wir dort auf und bildeten vier Gruppen. Die eine dörrte ihren Anteil auf großen kupfernen Platten, die andere briet ihn mit Kamelbutter in den Reisekesseln, die dritte bevorzugte ihn in Salzwasser gekocht; andere wiederum schwelgten längst im Genusse von Frischfleisch. Die eben auf den Platten gedörrten Tierleiber wurden im Mörser zerstoßen, um das gewonnene Pulver zu einem dicken Teige anzurühren, zu kleinen Kuchen zu formen und auf den Platten zu backen.

Dem öligen Frischfleische vermochte ich beim besten Willen keinen rechten Geschmack abzugewinnen, die gekochten Tierleiber erinnerten mich an Krabbenfleisch, während mir der Genuß von Heuschreckenbraten nach der langen entbehrungsreichen Wüstenreise, auf der wir uns nur Reis, der mit ranziger Kamelbutter gefettet wurde, auftischen konnten, etwa bescheidenes Brathuhn vorteuschte. Nur schade, ein kühler Trunk klaren Wassers fehlte!

So verschaffte uns der greuliche Ueberfall nicht nur eine gewisse Abwechselung auf der beschwerlichen sechswöchigen durch Wüste und Steppe führenden Karawanenreise, sondern auch ein selten leckeres Nachtmahl, an das wir oft zurückdachten.

„Wonnen Allahs über euch!" — „Möge er euch Wonnen verleihen!" riefen wir uns gegenseitig halb im Scherze zu, als wir uns die fettriefenden Finger ableckten..

Colonel Thomas Blood

Der Räuber der englischen Königskrone.



Mit Beendigung des englischen Bürgerkrieges wurde das Heer der Parlamentsanhänger aufgelöst, Mannschaften und Offiziere kamen zur Entlassung. Unter ihnen befand sich auch Colonel (Oberst) Thomas Blood, der Sohn eines irischen Grobschmieds, der sich durch seine Tapferkeit bis zu dieser Stellung aufgeschwungen hatte. Blood hatte nichts gelernt als das Kriegshandwerk, fühlte auch keine Neigung für eine geordnete Tätigkeit, er wurde ein Abenteurer. In Holland, England, Irland, überall, wo es galt eine Verschwörung anzuzetteln, war Blood und stets einer der Wildesten.



Durch den Herzog von Ormonde war ein Komplott gegen den König entdeckt worden. Blood entführte diesen tapferen Soldaten als ob er ein Kind sei. Nur durch einen Zufall wurde der Herzog wieder frei, er wäre sonst von Blood aufgehängt worden. — Blood's Mitverschworener Kapitän Mason wurde verhaftet. Blood überfiel mit drei Gefährten inmitten der Stadt Doncester den Gefangenentransport, erschlug die acht Soldaten, die ihn begleiteten und befreite Mason. Blood war ein Mann, der vor nichts zurückschreckte, den man nie fangen konnte, er war zu tollkühn und verwegen.



Karl II. ließ Krone, Szepter und Reichsapfel im Tower aufbewahren, wo sie unter Obhut des erprobten Mr. Talbot Edwards standen. Blood freundete sich mit diesem unter der Maske eines Geistlichen an. Am 9. Mai 1671 kam er mit zwei Gehilfen und ließ sich den Kronschatz zeigen. Sie warfen Edwards ein Tuch über den Kopf und schlugen ihn nieder. Parrot, einer der Räuber, steckte den Reichsapfel respektlos in seine weite Pluderhose, der andere schob das Szepter unter seine Weste. Blood nahm die Krone unter den Mantel, stieg auf ein Pferd und jagte davon.



Die Sache ging schlecht aus. Parrot verlor den Reichsapfel aus der Hose. Es gelang ihm im Gedränge zu entkommen. Der andere warf das Szepter weg. Er ist nie erkannt worden. Blood stürzte mit dem Pferde, fiel in die Hände der von Talbot Edwards alarmierten Wache. Vor Gericht gestellt, lachte er den Richter aus und meinte, er werde seine Aussagen nur dem Könige machen. Der König gewährte ihm wirklich eine lange geheime Audienz, und der Erfolg war — daß der Kronräuber auf freien Fuß gesetzt, das Verfahren auf Befehl des Königs niedergeschlagen wurde.



Talbot Edwards wurde wieder gesund und erreichte ein Alter von 99 Jahren. Blood lebte unbehelligt in London von einem Ehrensold, den ihm der Staat zahlte. Man wagte nichts gegen ihn zu unternehmen, weil man von ihm politische Enthüllungen befürchtete. Später ließ sich der Tollkopf in eine neue Verschwörung ein, starb aber am 24. August 1680 nach kurzer Krankheit. Gleich darauf wurde die Verschwörung entdeckt. Der König ließ durch den Oberrichter das Grab öffnen, um sich zu überzeugen, ob Blood — vor dem alle Angst hatten — auch wirklich tot sei.

Pleß und Umgebung

„Bitte verhaften Sie mich!"



Der Winter kommt und mit ihm die Sorgen der Landstreicher, der Bettler, der Wohnungslosen: Wo werde ich schlafen, wenn Kälte und Nässe es zur Unmöglichkeit machen? Auf einer Bank im Park, oder in einen Heuhaufen mich lagern? In Bonn ist sogar ein alter Mann auf einen Schutzmann zugegangen und hat gesagt:

„Bitte, verhaften Sie mich!"

„Weshalb? Was haben Sie verbrochen?"

„Gar nichts — aber ich möchte gern verhaftet werden, weil ich kein Heim habe und nicht weiß, wo ich heute nacht schlafen soll . . ."

„Dann gehen Sie ins Asyl oder in die Herberge zur Heimat oder ins Altersheim oder zur Heilsarmee!"

„War ich schon, Herr Wachtmeister! Ist alles besetzt! Bitte, verhaften Sie mich!"

„Das kann ich nicht, solange Sie nichts verbrochen haben . . ."

Da ging der alte Mann hin, nahm einen großen Stein und schlug damit die Fensterscheibe eines Geschäfts ein, in dem Patentbetten ausgestellt waren. Daraufhin wurde er verhaftet und bekam für einige Tage ein warmes Quartier und gutes Essen.

Diese Fälle mehren sich von Tag zu Tag, je näher der Winter rückt und je kälter es wird. Man kann sich die Qualen vorstellen, die der alte Mann erlitten hat, als er, der seit Monaten nur im Freien geschlafen hat; die herrlich bezogenen Betten in jenem Geschäft erblickte! Was mag er gedacht haben? Man weiß es nicht; aber man kann es ahnen. Und wie elend muß ein Mensch sein, der, um schlafen zu können, eine Scheibe einschlagen muß!

Der alte Mann aus Bonn ist übrigens nicht der erste seiner Art, sondern es ist schon öfters vorgekommen, daß jemand an einen Hüter des Gesetzes mit der Bitte herantrat, man möge ihn verhaften. Jedesmal befanden sich die Schutzleute in großer Verlegenheit, besonders in dem Falle in Bonn, wo ersichtlich war, daß der alte Mann eine Dummheit begehen würde, die man nicht verhindern konnte, weil jeder Mensch, der nicht gerade von der Polizei verfolgt wird, ein freier Bürger ist, der tun und lassen kann, was er will. In Berlin hat vor einigen Monaten ein Mann, den ständige Arbeitslosigkeit zu dieser Tat getrieben hat, ebenfalls durch Einschlagen einer Fensterscheibe seine Verhaftung erzwungen und dann durch absichtlichen Widerstand gegen die Staatsgewalt erreicht, daß er auf mehrere Wochen freie Kost und Quartier erhielt. In allen Städten wird während des Winters dafür gesorgt, daß Menschen ohne Obdach für geringste Beträge oder gar umsonst Nachtquartier und Kost erhalten; aber die ungesunden Verhältnisse sorgen dafür, daß trotz größter Anstrengungen leider nicht allen geholfen werden kann.

Von der Deutschen Theatergemeinde Pleß.

Für den Monat November sind bisher zwei Veranstaltungen vorgesehen und zwar: am 12. November, nachm. ein Puppenspiel für Kinder und am 25. November, abends 8 Uhr, der bereits schon einmal angekündigte Violinabend Schwarz. Alle näheren Ankündigungen werden noch durch die Zeitung und durch Plakatanschlag erfolgen.

Verteilung von Kartoffeln an Arme und Arbeitslose.

Am Montag, den 26. d. M., nachmittags in der Zeit von 2 bis 5 Uhr, kommen vom Magistrat die Winterkartoffeln für die Armen und Arbeitslosen zur Verteilung. Alle Empfangsberechtigten wollen sich dazu einfinden.

Die Verkehrskarten rechtzeitig erneuern.

Trotz wiederholter Hinweise auf die fristgemäße Einreichung der Verkehrskarten zur Erneuerung für das Jahr 1932 kommt es doch noch vor, daß Karteninhaber die Fristen versäumen. In solchen Fällen sollen die Karten grundsätzlich zurückgewiesen werden. Sie verlieren dann am 31. Dezember d. Js. die Gültigkeit und ihre Besitzer können dann nur auf dem Wege eines neuen Antrages wieder in den Besitz einer Verkehrskarte kommen. Wer also diese Unannehmlichkeiten vermeiden will, halte sich strikt an die vorgeschriebenen Fristen. — Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß am 22. Oktober bis zum 11. November die Verkehrskarten mit den Anfangsbuchstaben P und R zur Erneuerung eingereicht werden müssen.

Wer besitzt noch 5-Zloty-Scheine?

Die aus dem Verkehr gezogenen 5-Zloty-Scheine können noch, soweit sie noch im Besitz des Publikums sind, bis zum 30. Juni 1932 in den Geschäftsstellen der Bank Polski umgewechselt werden.

Was bei der Volkszählung zu beachten ist.

In Polen wird am 9. Dezember d. J. eine allgemeine Volkszählung durchgeführt und zwar in der Weise, daß der Bevölkerungsstand von 12 Uhr nachts maßgebend ist. Neugeborene Kinder werden also nur dann mitgezählt, wenn sie vor 12 Uhr nachts geboren wurden, Verstorbene, die nach 12 Uhr nachts starben, werden als lebend mitgezählt. Ortschaften werden in Zählbezirke eingeteilt, für die je ein Zählkommissar bestellt werden wird. Die Angaben, die dem Zählkommissar zu machen sind, werden sich beziehen auf: Geschlecht, Geburtsdatum, Geburtsort, Zivilstand, Religionsbekenntnis und Muttersprache. Jede Person muß außerdem das verwandtschaftliche oder sonstige Verhältnis zum Haushaltsvorstand angeben. — Eine Bekanntmachung über die Zählbezirke und Zählkommissare in der Stadt Pleß wird in Kürze erfolgen.

Gegen den Steuerfiskalismus und die hohe Besteuerung

Eine Protestversammlung der Plesser Gewerbetreibenden

Es hat wohl niemanden gewundert, daß eine Versammlung, die sich mit der Gebahrung unserer Finanzbehörden befassen sollte, einen derartig großen Zulauf haben wird. War auch der Pessimismus über die Aussichten einer solchen Veranstaltung überall vorherrschend, so war man sich doch einig, daß mit Nichtstun die Lage sich nicht bessern könne, daß der Notschrei des Gewerbetreibenden doch irgendwie einmal bei den verantwortlichen Stellen Gehör finden muß. Die Umsätze gehen katastrophal zurück und mit ihnen die Einkünfte. Kredit gibt es so gut wie gar nicht mehr. Was früher gut fundiert war, lebt heut ein Dasein von der Hand in den Mund. Private Verpflichtungen sind heut unter äußersten Schwierigkeiten zu regeln und daneben steht der Staat als unerbittlicher Gläubiger mit stets neuen Forderungen. Die alten Titel aus dem Umsatz und dem Einkommen sind trotz des Niederganges dieselben geblieben, ja sind in vielen Fällen noch erhöht worden. Der Ausbruch der Verzweiflung ist nahe und trotzdem bewahrt der Bürger — das zeigte auch diese Versammlung — die Disziplin.

Die Deklarationen des Finanzamtes zur Einkommensteuer für das Jahr 1930 haben unter den Steuerzahlern große Unruhe hervorgerufen. Es hat sich ein Komitee gebildet zur Einberufung einer Protestversammlung. Den Bemühungen des Komitees war es gelungen, Abgeordnete des Warschauer und Schlesischen Sejms als Redner zu gewinnen.

Im Namen der Einberufer eröffnete Hotelier Losert die Versammlung und begrüßte die auswärtigen Redner. Nach der Verlesung der Tagesordnung wurde das Wort an Dr. Horongy von der Kattowitzer Handelskammer erteilt. Der Redner wandte sich gegen den Fiskalismus und die Normierung bei den Einschätzungen zu den Steuern. Das Gesetz schreibe vor, daß der Steuerpflichtige, falls ihm nicht Glauben geschenkt wird, vor die Schätzungskommission zur Beweisführung vorgeladen werden könne. Davon werde aber kein Gebrauch gemacht. Der folgende Redner, Präses des Verbandes der Gastwirte und Restaurateure in der Wojewodschaft Schlesien, Rodukowski, verspricht sich nichts von Resolutionen an die Finanzkammer und die Wojewodschaft. Wenn etwas noch helfen kann, dann ist es eine direkte Eingabe an das Finanzministerium in Warschau. Die Abgeordneten, Direktor Krzyzowski und Dr. Glücksmann, kritisierten die Budgetpolitik der Regierung.

Infolge der vorgeschrittenen Zeit wurde von der Abfassung einer Resolution abgesehen. Die Versammlung ermächtigte die Einberufer eine Resolution abzufassen und an das Finanzministerium nach Warschau zu senden. Ferner wurden die Einberufer ermächtigt, eine Delegation nach der Wojewodschaft in Kattowitz zu entsenden.

Damit wurde die Versammlung geschlossen.

Helene Chlodwigs Schuld und Sühne



URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU SA

Ein ergreifender Roman, ungewöhnlich ergreifend sogar!

Er erscheint in der nächsten Nummer in unserer Zeitung

Wovor gewarnt werden muß.

Von der Wanderleitung des hiesigen Beskidenvereins wird uns mitgeteilt: Diejenigen Touristen, die noch an schönen Herbstsonntagen die Weichsler Berge, wie Czantory und Stoszek oder Ustron, Weichsel oder Polana besuchen wollen, seien davor gewarnt, die Reise mit dem Frühzuge anzutreten, da der Anschlußzug von Bielitz nur bis Golleschau verkehrt und eine Weiterbeförderungsmöglichkeit erst mit dem Mittagszuge besteht. Wer trotzdem den Frühzug nimmt, wird gut tun, nur bis Skotschau zu fahren und dann in den nach Weichsel fahrenden Autoomnibus umzusteigen. Die Haltestelle ist auf dem Skotschauer Ringe und der Anschluß nicht immer verbürgt. Bei den gegenwärtig schlechten Eisenbahnverbindungen wird man eine Reise nach den Weichsler Bergen zweckmäßig schon einen Tag vorher antreten.

Evangelischer Kirchenchor Pleß.

Die nächste Probe des gesamten Chores findet am Montag, den 26. d. Mts., abends 8 Uhr, im „Plesser Hof" statt.

Spielplan des Bielitzer Stadttheaters.

Sonnabend, den 24. Oktober, abends 8 Uhr, „Stöpsel", Schwank in 3 Akten von Franz Arnold und Ernst Bach. Sonntag, den 25. Oktober, nachm. 4 Uhr, zu Nachmittagspreisen „Ingeborg", eine Komödie in 3 Akten von Kurt Götz; abends 8 Uhr, „Die Fee", Spiel in 4 Bildern von Franz Molnar. Dienstag, den 27. Oktober, abends 8 Uhr, „Voruntersuchung", Schauspiel in 5 Akten von Max Alsberg und Otto Hesse. Mittwoch, den 28. Oktober und Freitag, den 30. Oktober, abends 8 Uhr, „Die Fee".

Gottesdienstordnung.

Kath. Pfarrgemeinde Pleß. 6½ Uhr: stille heilige Messe; 7½ Uhr: polnisches Amt mit Segen und polnische Predigt; 9 Uhr: deutsche Predigt und Amt mit Segen für die Rosen Martha Pluschke; 10½ Uhr: polnische Predigt und Amt mit Segen. **Evang. Gemeinde Pleß.** 8 Uhr: deutscher Gottesdienst; 9¼ Uhr: polnische Abendmahlsfeier; 10¼ Uhr: polnischer Hauptgottesdienst.

Groß-Chelm. (8000 Zloty Brandschaden.) In der massiv ausgebauten Scheune der Karoline Igel aus Groß-Chelm, brach Feuer aus. Die Scheune wurde zum Teil eingeäschert. Vernichtet wurde auch die diesjährige Getreideernte, ferner ein Teil der landwirtschaftlichen Geräte. Der Schaden soll 8000 Zloty betragen. Die eigentliche Brandursache ist bisher nicht festgestellt worden.

Mittel-Lazisk. (Betrunkener wird vom Güterzug angefahren.) Während dem Umrangieren von Güterwagons auf der Bahnstation Mittel-Lazisk wurde vom Güterzug der 24-jährige Paul Zapora angefahren, welcher in betrunkenem Zustande das Gleis zu überschreiten versuchte. Dem Verunglückten wurde an der Unfallstelle sofort erste Hilfe erteilt. Alsdann erfolgte die Einlieferung in das St. Josefspital in Nikolai.

Verantwortlicher Redakteur. Reinhard Mai in Kattowitz.
Druck u. Verlag. „Vita" nakład drukarski. Sp. z ogr. odp.
Katowice, Kościuszki 29

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Die gehißte rote Fahne

Wegen kommunistischer Umtriebe wurde, unter Vorsitz des Gerichts-Vizepräsidenten Dr. Radlowski, vor dem Landgericht Kattowitz gegen den Erwerbslosen Joszko aus Piasniki verhandelt. Joszko war beschuldigt, auf einem Feldwege zwischen Piasniki und Chropaczow, welcher viel von Arbeitern benutzt wurde, eine rote Fahne gehißt zu haben, die eine aufhetzerische Aufschrift trug. Der Vorfall ereignete sich am 10. November v. Js., also zu dem Zeitpunkt der Sejm- und Senatswahlen. Joszko erklärte, daß er die Fahne nicht gehißt habe und sich irgendwelcher, umstürzlerischer, Propoganda keineswegs bewußt sei. Es ergab sich aus der Verhandlung, daß damals von dem betreffenden Tatort zwei, bisher nicht ermittelte, Täter flüchteten, die ebensogut, wie Joszko, die rote Fahne gehißt haben konnten. Staatsanwalt und Gericht fanden jedenfalls keinerlei Handhabe für eine Verurteilung des Angeklagten, der, mangels genügender Schuldbeweise, freigesprochen werden mußte.

66174 Arbeitslose in der Wojewodschaft

Die Zahl der Arbeitslosen in der schlesischen Wojewodschaft wächst an. In der letzten Berichtswoche ist die Zahl um 1332 Personen gestiegen und beträgt jetzt 66174 Personen. In der Bergbauindustrie sind 9550, in der Hüttenindustrie 1998, Metallindustrie 6758, Bauindustrie 5079, Textilindustrie 804. sonstige Industrie 3650 Arbeitslose. Nichtqualifizierte Arbeitslose sind 33239, Kopfarbeiter 4985. Im ganzen bezogen nur 18222 Arbeitslose die Unterstützung.

Kattowitz und Umgebung

Deutsche Theatergemeinde. Auf vielseitigen Wunsch wird am Montag, den 26. d. Mts. im Abonnement B, statt „Juwelenraub", „Der Graue", eine Schülertragödie von Forster gegeben. Das Stück, viel umstritten, hat bei seinen Aufführungen in Oberschlesien beim Publikum ungewöhnlichen und herzlichen Beifall gefunden. Am Sonntag, den 25. Oktober, wird nachmittags 3½ Uhr „Der Hauptmann von Köpenick" wiederholt, während abends 8 Uhr, die neueinstudierte Komödie „Die Sache die sich Liebe nennt", in Szene geht. Am Donnerstag, den 29. Oktober, findet die erste und letzte Wiederholung von der Operette „Das Spielzeug ihrer Majestät" statt. Montag, den 2. November, findet im Abonnement A die Erstaufführung von „Das große Welttheater" statt. Der Vorverkauf ist an der Kasse des Deutschen Theaters, ulica Teatralna, täglich von 10 bis 2½ Uhr und Sonntags von 11 bis 1 Uhr. Telefon 1647.

Dreister Raubüberfall im Stadtinneren. Am Donnerstag, in der Dunkelstunde gegen 19 Uhr, drangen in das Geschäft des Inhabers Thomas Misiolko auf der Batorego 4 in Kattowitz, zwei Banditen ein, die den Kaufmann terrorisierten und dann aus der Handkasse einen Betrag von 15 Zloty, außerdem aus dem Geschäfts 10 Pfund Butter, entwendeten. Daraufhin flüchteten die Täter. Beide dürften allenfalls 22 bis 25 Jahre zählen, 160 cm groß gewesen sein. Einer von ihnen trug einen alten, grauen Mantel und schwarze Schuhe, der andere ebenfalls einen grauen, zerrissenen Mantel. Die Kriminalpolizei hat entsprechende Ermittelungen nach den Tätern eingeleitet.

Auto prallt mit Wucht gegen Tunnelwand. Auf der Mikolowska in Kattowitz prallte das Personenauto Sl. 2523 durch plötzliches Bremsen an die Mauer der Unterführung und zwar mit einer derartigen Gewalt, daß die Karosserie schwer beschädigt wurde. Einer der Mitfahrenden, nämlich Johann Galiok, erlitt durch Glassplitter Verletzungen im Gesicht. Nach Anlegung eines Notverbandes und vorher erteilter, ärztlicher Hilfe, konnte der Verletzte sich nach Haus begeben. Die Schuld an dem Unglücksfall trug der Chauffeur, welcher betrunken gewesen ist und solange in Polizeiarrest genommen wurde, bis er wieder völlig nüchtern war.

Königshütte und Umgebung

Vom Auto angefahren. Der 5 Jahre alte Rzepka wäre auf der ulica Szpitalna unter das Auto des Dr. Mierecki gekommen und mindestens überfahren worden, wenn es dem Chauffeur nicht gelungen wäre, im letzten Augenblick dasselbe auf der Stelle zum Halten zu bringen. Zum Glück kam der Kleine mit einigen Hautabschürfungen davon.

Der Gipfel der Frechheit. Ein bisher unbekannter junger Mann verstand es, auf raffinierte Weise sich in den Besitz von 120 Zloty zu setzen. Auf irgeneine Weise hatte er in Erfahrung gebracht, daß eine Frau Marie Rzesik von der ul. Bytomska 65, bei dem Bauern Franz Klose aus Dombrowka, 40 Zentner Kartoffeln bestellt hat. Als nun Klose mit den Kartoffeln ankam, erschien am Wagen der junge Mann und gab sich als Sohn der Frau Rz. dem Bauern aus und war auch beim Abladen behilflich. Als das Abladen zu Ende ging, lief er schnell in die Wohnng der Frau Rz. und gab sich dieser als Sohn des Bauern aus und bat um die Bezahlung

der Kartoffeln. Die Frau händigte ihm den Betrag von 120 Zloty aus, worauf sich der freche Mensch entfernt hatte. Erst als der Bauer nach kurzer Zeit seine Forderung geltend machte, kam der Schwindel ans Tageslicht. Inzwischen war der Schwindler in unbekannter Richtung verschwunden, und die Frau wird noch einmal die Kartoffeln bezahlen müssen. Der Beschreibung nach, ist der Mann etwa 24 Jahre alt, 1,70 Meter groß, stark gebaut, volles Gesicht und trägt schwarze Garderobe.

Und der Fußball war schuld daran. Der Realschüler Reinhold Rozek von der ulica Piotra, begab sich nach dem Schulunterricht mit seinen Freunden auf den Josefsplatz, um Fußball zu spielen. Während der Schüler seine ganze Aufmerksamkeit dem Spiel zugewandt hat, entwendete ihm ein Unbekannter seine gesamten Schulbücher, im Werte von 100 Zloty.

Kommt nicht alle Tage vor. Dieser Tage fand im Volkshaus eine Hochzeit statt, bei der, neben anderen Hochzeitsgästen, 113 Personen anwesend waren, die Pielka geheißen haben. Die Urgroßmutter bis zum jüngsten Enkel, waren auf dem Saale vertreten.

Scheibensplitter. Der Fleischer Andreas P. von der ulica 3-go Maja 10, schlug im angeheiterten Zustande eine Schaufensterscheibe des Schokoladengeschäfts an der ulica 3-go Maja 27 ein. Der angerichtete Schaden beträgt 600 Zloty. Es soll sich um einen Racheakt handeln.

Ein feiner Aftermieter. Bei der Polizei brachte ein gewisser Alexander Kaluza von der ul. Katowicka zur Anzeige, daß sein Untermieter Moschek Kupfermünz unter Mitnahme eines größeren Geldbetrages, aus seiner Wohnung plötzlich verschwunden ist.

Für den Winter. In die Wohnung der Frau Massek an der ulica 3-go Maja 27, die eine Strumpfstrickerei besitzt, erschien eine unbekannte Frauensperson und gab sich als Reisende aus. Während der Unterhaltung gelang es der Fremden, sich mehrere Paar Strümpfe anzueignen und zu verschwinden.

Systematische Diebstähle. Bei der Polizei brachte die Geflügelhändlerin Emma Sosawitza von der ulica Krzyzowa 24, zur Anzeige, daß sie die bei ihr beschäftigte, Marie P. aus Hohenlinde, fortgesetzt bestohlen habe. Bei einer vorgenommenen Haussuchung konnten noch etwa 50 Kilo Federn vorgefunden werden, die der Eigentümerin zugestellt wurden. Die Angelegenheit wurde der Gerichtsbehörde übergeben.

Schwientochlowitz und Umgebung

Makoschau. (Einbruch in den Wagen einer Wandertruppe.) Aus dem Wohnwagen einer Wandertruppe wurde, zum Schaden der Kunigunde Frystacki in Makoschau, die Besitzerin eines Wanderkarussells ist, ein ledernes Damen-Handtäschchen, enthaltend 2173,30 Zloty, ferner 5 Wechsel, zu je 50 Zloty, ausgestellt auf den Namen Viktor Adamski, ulica Kosciuszi 26, zahlbar in Monatsraten, ferner ein Hypothekenbrief, lautend über 3500 deutsche Mark, ausgestellt auf den Namen der Geschädigten, außerdem ein Gewerbezeugnis, sowie das Wanderpatent, ausgestellt auf den Namen Bernhard Frystacki, dann eine Brieftasche mit verschiedenen Rechnungen und Quittungen, gestohlen. In dem dringenden Verdacht, den schweren Diebstahl ausgeführt zu haben, steht der Hermann Sroka aus Bielschowitz, ferner ein Kollege, welcher den Vornamen Stephan hat. Die beiden Leute waren bei der Geschädigten tätig und sind nach dem Diebstahl plötzlich verschwunden. Nach den Dieben wird polizeilicherseits gefahndet.

Rybnik und Umgebung

7jähriges Kind vom Auto angefahren. Auf der ulica Wodzieslawska in Rybnik wurde die 7jährige Olga Bozek aus Rybnik von einem Personenauto angefahren und leicht verletzt. Das Kind versuchte noch im letzten Moment vor der Heranfahrt des Autos die Straße zu überqueren und verschuldete damit den Unglücksfall selbst.

Sport am Sonntag

Dieser Sonntag bringt eine ganze Reihe von Repräsentativspielen. Das, für Oberschlesien wichtigste, Treffen ist, ohne Zweifel, das Spiel Polnischoberschlesien — Mittelschlesien in Breslau. Ferner steigt ein Spiel in Lodz, sowie in Posen das Ländertreffen Polen — Jugoslavien. Der Bielitzer Bezirk trägt sogar drei Spiele und zwar, gegen Krakau, Dziedzitz und Saybusch aus.

Amatorski Königshütte — Pogon Friedenshütte.

Anläßlich des 11jährigen Bestehens von Pogon Friedenshütte, gastiert daselbst der Amatorski. Die Königshütter dürfen ihren Gastgeber nicht unterschätzen, denn sonst kann es sehr leicht eine Ueberraschung geben. Spielbeginn um 3 Uhr nachmittags.

Wawel Antonienhütte — Diana Kattowitz.

In einem Freundschaftsspiel stehen sich um 8 Uhr nachmittags in Antonienhütte obige Mannschaften gegenüber.

Czarni Chropaczow — Biala Lipnik.

Im Aufstiegsspiel in die oberschlesische Bezirksliga stehen sich obige Mannschaften um 2.30 Uhr nachmittags auf dem Sportplatz in Chropaczow gegenüber. Im ersten Spiel gelang es Czarni sogar in Bielitz spielend einen einwandsfreien Sieg zu erzielen. Auch diesmal müßte es zu einem Siege reichen.

Slonsk Laurahütte — Iskra Laurahütte.

Die beiden Ortsrivalen stehen sich noch im ausstehenden Meisterschaftsspiel gegenüber. Jedenfalls verspricht dieses Lokalderby interessant zu werden und um 2.30 Uhr auf dem Slonskplatz.

Dreifrontenkampf der Bielitzer Fußballer.

Die Bielitzer bestreiten am Sonntag nicht weniger als drei Repräsentativspiele. Das wichtigste und interessanteste zugleich wird das Treffen Bielitz—Krakau sein. Beide Mannschaften sind sich wohl gleichwertig, so daß das Glück entscheidend für den Sieg sein wird. Das Spiel steigt um 3 Uhr nachmittags auf dem B. B. S. V.-Platz.

Ferner spielt dann noch eine Bielitzer Mannschaft gegen Dziedzitz in Dziedzitz und eine dritte gegen Saybusch in Saybusch.

(×) **Tragischer Tod eines dreijährigen Kindes.** Einem schrecklichen Unglücksfall zum Opfer gefallen ist am Mittwoch dieser Woche das dreijährige Söhnchen Hubert des Maschinisten Josef Rösner aus Poppelau. In der Wohnung der Schwiegermutter des R. fiel es in einen Topf kochenden Wassers, wobei es sich so schwere Verbrühungen am ganzen Körper zuzog, daß es bereits am darauffolgenden Tage verstarb. Wer die Schuld an dem tragischen Tode des Kindes trägt, ist bisher noch nicht festgestellt worden. Jedoch wurde die Staatsanwaltschaft in Rybnik verständigt.

(×) **Bei einem Beisel die Uhr gestohlen.** Daß gelegentlich einem die Nase eingeschlagen wird, kommt, namentlich auf dem Lande sehr oft vor. Daß der Mißhandelte dabei aber auch noch bestohlen wird, das dürfte schon seltener sein. Und doch hat sich ein solcher Fall dieser Tage in Knizenitz zugetragen, wo die Arbeiter Alois Konik und Alois Radecki miteinander in Streit geraten waren, der schließlich zu einer Prügelei ausartete. Radecki stahl hierbei dem Konetzki eine silberne Herrenuhr, mit welcher er das Weite suchte. R. wurde zur Anzeige gebracht.

Moszczenice. (Schadenfeuer.) In der Ortschaft Moszczenice brannte die hölzerne Scheune der Brüder Vinzent und Ludwig Oslislo mit größeren Getreidevorräten, sowie landwirtschaftlichen Geräten, ab. Der Schaden beträgt 4000 Zloty. Die betroffenen Besitzer waren gegen Brandschäden versichert.

(×) **Eine ganze Mühle in Flammen aufgegangen.** In der Krämerschen Mühle in Nieder-Marklowitz entstand dieser Tage in den Abendstunden ein Brand, der zunächst das Wohnhaus und anschließend die gesamte Mühle vollkommen vernichtete. Obgleich Löschhilfe sofort zur Stelle war, so konnte doch nichts gerettet werden, da der ziemlich heftige Wind jede Löschaktion unterband, anderseits das Feuer aber auch in dem in der Mühle lagernden Mehl reichlich Nahrung fand. Der Schaden ist beträchtlich; er beläuft sich nämlich auf 18 000 Zloty. Die Entstehungsursache ist darin zu suchen, daß der im Kamin lagernde Ruß in Brand geriet. Der Schornstein wurde nach Angabe des Geschädigten seit 2 Jahren nicht mehr gereinigt.

(×) **Tödlicher Verkehrsunfall in Rydultau.** Ein bedauerlicher Unglücksfall, der leider mit dem Tode des Betroffenen endete, ereignete sich am Nachmittag eines der letzten Tage auf der Kreischaussee zwischen Rydultau und Birtultau. Dort überfuhr der Lenker des Schnellastwagens Sl. 11 490, der Loslauer Mühle gehörig, Rudolf Sowa aus Rydultau mit seinem Wagen den 15jährigen Josef Mainka aus Birtultau, der mit seinem Rade aus der engegengesetzten Richtung kam. Mainka wurde zu Boden geschleudert, woselbst er mit einem schweren Schädelbruch besinnungslos liegen blieb. Der Lenker des Wagens schaffte ihn zwar sofort nach dem Rydultauer Knappschaftslazarett, doch verstarb er schon auf dem Wege dorthin. Wie es heißt, soll die Schuld zu gleichen Teilen auf seiten des Verunglückten und des Chauffeurs zu suchen sein. Mainka soll auf der verkehrten Straßenseite gefahren sein, während der Chauffeur in einem übermäßig schnellen Tempo und unter Nichtbeachtung der Signalvorschriften fuhr.

Rydultau. („Orlis“ und „Miva“ verschwunden. Aus dem Korridor des Schlachthauses der Grubenanlage „Charlotte“ in Rydultau wurde zum Schaden des Franz Mrozek aus Rydultau das Herrenfahrrad, Marke „Misa“, Nr. 108 050, im Werte von 120 Zloty, gestohlen. — Auf der Strecke zwischen Rydultau und Niewiadom wurde in betrunkenem Zustand der Paul Dornia aus Niewiadom von einem Täter in der Dunkelstunde angehalten und angepöbelt. Der Unbekannte entwendete dem D. das Herrenfahrrad, Marke „Orlis“, Nr. 36 707, im Werte von 318 Zloty und raste damit in unbekannter Richtung fort.

Bielitz und Umgebung

Brandunglück. Am Dienstag, den 20. d. Mts., um 5 Uhr nachmittags, brach in Bierau bei Heinzendorf ein Brand aus, dem ein Holzhaus, das mit Dachpappe gedeckt war, zum Opfer fiel. Dem Brand verfiel auch die an das Haus angebaute Scheuer mit den eingeernteten Getreidevorräten und Ackergeräte. Der Brandschaden beträgt gegen 10 000 Zloty, während das Haus nur mit 3000 Zloty versichert war.

Eingefangene Einbrecher. Am 21. d. Mts. wurden zwei verdächtige Individuen von der Bielitzer Polizei festgenommen. Es ist dies der 24jährige von Warschau gebürtige Richard Kolnisz und der 20jährige Anton Nytsch aus Alzen. Als sie in ein Kreuzverhör genommen wurden, stellte es sich heraus, daß diese beiden den Einbruch bei dem Eisenbahner Markwart in Altbielitz am 12. d. Mts. verübt hatten. Beide Einbrecher wurden dem Gericht übergeben. — Am 21. d. Mts. wurde der 22jährige Michael Mydon aus dem Wadowicer Bezirk stammend, von der Polizei festgenommen. Nach längerem Verhör auf der Polizei stellte es sich heraus, daß der Festgenommene wegen mehreren Diebstahlsdelikten und Landstreichereien von den Gerichten gesucht wird. Er wurde an das Krakauer Gericht ausgeliefert.

Batzdorf. Am Donnerstag, den 22. d. Mts. brach in der gemauerten Scheuer der Marja Kwieczynska ein Brand aus, dem der Dachstuhl, die ganzen Getreide- und Futtervorräte, sowie eine Getreideputzmaschine zum Opfer fielen. Der Brandschaden beträgt gegen 11 000 Zloty, während die verbrannten Vorräte und Gegenstände nur auf 8 000 Zloty versichert waren. Der Brand scheint gelegt worden zu sein, da an demselben Abend ein Landstreicher unbekannten Namens bei der Kwieczynska um ein Nachtlager angesucht hat. Da ihm dieses nicht gewährt wurde, rief er im Weggehen — er werde sich dies merken!